



GEMEINDEMAGAZIN

der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden (Baptisten)

Rostock · Güstrow · Bad Doberan

im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.

MÄRZ & APRIL 2021



BERICHTE · ANDACHT · TERMINE · EINBLICKE

**TAUFE MIT
HINDERNISSEN**

Seite 6

**100 JAHRE
GEMEINDE ROSTOCK**

Ab Seite 11

**GRUSSWORTE
DER PASTOREN**

Ab Seite 26

Kontakt & Adressen



Evangelisch-Freikirchliche
Gemeinde Rostock (Baptisten)
www.baptisten-rostock.de
im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.

Hermannstraße 15 · 18055 Rostock
www.baptisten-rostock.de

Gemeindebüro

Hermannstraße 15 · 18055 Rostock
Roswitha Czybulka · Tel.: 0381 / 490 38 74
gemeindebuero@baptisten-rostock.de

Pastorin Anja Neu-Illg

Telefon: 0381 / 33 79 33 80
pastorin@baptisten-rostock.de

Pastor Dr. Thomas Illg

Telefon: 0381 / 33 79 33 80
pastor@baptisten-rostock.de

Gemeindediakonin

Esther Köpke · Tel.: 0381 / 7601350
diakonin@baptisten-rostock.de

Gemeindeleitung

Michael Reich · Tel.: 0381 / 200 83 02
michael.reich@baptisten-rostock.de
christoph.dinse@baptisten-rostock.de
thomas.weissenfels@baptisten-rostock.de



Evangelisch-Freikirchliche
Gemeinde Bad Doberan (Baptisten)
www.baptisten-baddoberan.de
im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.

Clara-Zetkin-Straße 31 a
18209 Bad Doberan
www.baptisten-baddoberan.de



Evangelisch-Freikirchliche
Gemeinde Güstrow (Baptisten)
www.baptisten-guestrow.de
im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.

Neue Wallstraße 10 · 18273 Güstrow
www.baptisten-guestrow.de

Inhaltsverzeichnis

Editorial

Sichtbar und lebendig 3

Aus dem Gemeindeverbund

Neues in der Hermannstraße 15 4
Taufgottesdienste am ersten Advent .. 6
Abschied von Cornelius Hermann 8
Umbauarbeiten in Güstrow 39
Adventszeit in Bad Doberan 40

100 Jahre Gemeinde Rostock

Rostock vor 100 Jahren 11
Bombenhagel auf Rostock 16
Erinnerungen von Josef Köpke 22
Grußwort von Wolfgang Günther 26
Grußwort von Volkmar Glöckner 28
Grußwort von Manuel Lüdin 30
Grußwort von David Burau 33
Grußwort von Anja Neu-Illg 36
Grußwort von Thomas Illg 37

Impulse & Einblick

Buchvorstellung 41
Weihnachten fällt aus dieses Jahr! ... 42
Andacht aus Elstal zu Lukas 19,40 44
Augen auf bei der Berufswahl! 46
Freddi & Maxi warten auf Frühling 48
Podcastempfehlungen 50
10 Fragen an Steffen Bergmann 51
Jesus, der Fragende 52

Spendenkonto 5
Aktiv-Freizeit Rügen 38
Wir über uns 50

IMPRESSUM

Herausgeber: Evangelisch Freikirchliche Gemeinde (Baptisten)
Rostock im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in
Deutschland K.d.ö.R.
Redaktion: Roswitha Czybulka · Angela Boersch · Hannah Kesterke ·
Jule Pritzkeleit · Wolfgang Lerche · Thomas Weißenfels · Anja Neu-Illg
Kontakt: gem-brief@baptisten-rostock.de
Erscheinungsweise: Quartalsweise
Design: Thomas Weißenfels
Fotos: privat · pixabay.com · unsplash.com · ingimage.com ·
Kulturhistorisches Museum Rostock

Editorial

Sichtbar und lebendig

Das Hinweisschild am Haus musste besser sichtbar angebracht werden: „Gemeinde gläubig getaufter Christen“ war darauf zu lesen. Und es sollte den Zusatz erhalten: „Wir predigen den gekreuzigten Christum“. (Gemeinderatsprotokoll vom 24.03.1920)

Wir haben Grund zu feiern: Vor 100 Jahren, am 13. März 1921, wurde die Rostocker Baptistengemeinde selbstständige Gemeinde. Die Anfänge im Verbund mit der Schweriner Gemeinde gehen zurück auf das Jahr 1906. Wir werden Wege finden, das Jubiläum zu feiern, die Geschichte zu würdigen und Gott für das Gute zu danken, das er geschenkt hat. Gedanken dazu von Wegbegleitern der Gemeinde sind in dieser Ausgabe zu lesen und auch einige geschichtliche Hintergründe.

Ein kleines Team erstellt derzeit eine Ausstellung, die das Gemeindeleben und die Zeitgeschichte der letzten hundert Jahre sichtbar machen wird.

Auch wenn die ganz große Party ausfallen muss, am Jubiläumswochenende wird es in jedem Fall einen (Online)-Festgottesdienst geben.

Eine Brücke zu schlagen in die Vergangenheit fällt nicht leicht. Historische Fakten sind bald gefunden, aber mit welchem Lebensgefühl gingen die Menschen früher durch die Straßen, wie haben sie geglaubt? Und trotzdem gibt es eine Verbindung zu den Ge-

schwistern, die vor uns zur Gemeinde gehörten: Jesus Christus ist der Grund, er verbindet uns zu Gottes großer Gemeinde. Wir sind Teil von etwas, das schon vor uns begonnen hat. Um Christus herum versammeln wir uns mit unseren Grenzen und mit unseren Gaben, daraus erwächst eine vitale Gemeinschaft. Auch wenn einiges unvollkommen ist, damals wie heute wird Christus im Leben der Gemeinde für andere sichtbar. Es ist der gekreuzigte Christus. Er kennt sich aus mit Verletzungen, Schmerz und Dunkelheit. Er kann mit uns fühlen, und seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Dem spüren wir nach in der Passionszeit. Und mit seiner Kraft können wir aufstehen zu einem neuen Leben, in dem es Ostern wird, weil Gottes Lebenskraft darin erblüht. Gott hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, so kann Gottes Großartigkeit durch uns sichtbar werden.

*Herzlichen Glückwunsch
zum Geburtstag,
Euer Pastor Thomas Illg*

“
Wir haben Grund zu feiern: Vor 100 Jahren, am 13. März 1921, wurde die Rostocker Baptistengemeinde selbstständige Gemeinde.



Neues in der Hermannstraße 15



Leitungsarbeit

Wir alle mussten uns in den letzten 10 Monaten immer wieder auf neue Umstände einstellen. Als Leitung war es oft notwendig Entscheidungen zu treffen, ohne dass irgendjemand von uns ganz sicher wissen konnte, was nun richtig ist. Seit dem Aussetzen der Präsenzgottesdienste treffen wir uns als Gemeinderat einmal monatlich zu einem Online-Meeting. Als Älteste zusätzlich noch zweimal im Monat. Bei Bedarf erfolgten Sondersitzungen, um über das weitere Vorgehen bei geänderten Regeln zur Eindämmung der Pandemie zu beraten. Dass die Gemeinde die teilweise kurzfristigen und weitreichenden Beschlüsse der Gemeindeleitung mitgetragen hat, nehmen wir sehr dankbar wahr.

Vitale Gemeinde

Seit November beschäftigen wir uns mit den sieben Merkmalen vitaler Gemeinden. Dieses Konzept ermöglicht einen ehrlichen Blick auf unsere Ge-

meinde, würdigt ihre Stärken und zeigt Entwicklungsmöglichkeiten. Vitale Gemeinde vertraut darauf, dass Gott mit seiner Kirche noch etwas vorhat. Dazu sind wir als Leitung im Austausch und planen, bald mit euch darüber ins Gespräch zu kommen.

Gemeindefinanzen

Es entlastet uns ungemein zu erleben, dass ihr ungeachtet des außergewöhnlichen und stark eingeschränkten Gemeindelebens treu die Gemeindegeldbeiträge finanziell trägt. Wer bisher die Sonntagskollekte genutzt hat, findet unter www.baptisten-rostock.de/spenden die Bankverbindung der Gemeinde und ermöglicht es so, mutig Pläne für die Zukunft zu schmieden und Lösungen für die aktuellen Herausforderungen umzusetzen.

Weihnatskollekte für EBM International

Es freut uns außerdem, dass wir aus der Weihnachtskollekte die Summe von 3.303,48 € an die EBM INTERNATIONAL überweisen konnten. So haben wir gemeinsam einen kleinen, aber nicht unbedeutenden Beitrag dazu geleistet, Hoffnung in das Leben von Kindern zu bringen. Vielen Dank für eure Freigibigkeit!

Briefwahl

Die Abstimmung über die Wiederberufung der drei Ältesten musste im Dezember per Wahlzettel erfolgen, da reguläre Gemeindeversammlungen 2020 coronabedingt nicht möglich waren.

Von den 82 eingegangenen Stimmen waren 80 gültig. Deutlich mehr als die benötigten zwei Drittel stimmten für die Wiederberufung von Michael Reich (für 2 Jahre), Thomas Weißenfels und Christoph Dinse (jeweils für 4 Jahre). Alle drei nehmen die Wahl an. Ebenfalls hat die Gemeinde über diese Briefwahl die Entlastung der Haushaltsverantwortlichen 2019 ausgesprochen und den Haushalt 2020 bestätigt.

Gemeindeversammlung

Es gab eine große Beteiligung, Geschwister für Diakonenwahl vorzuschlagen. Beim Erscheinen dieses Gemeindegeldmagazins hat die Gemeindeversammlung am 28. Februar bereits als Online-Meeting stattgefunden. Alle Abstimmungen erfolgen in einer erneuten Briefwahl. Diese Wahlunterlagen sind bis Ende März zurückzusenden.

E-Mail zum Sonntag

Wöchentlich versenden wir eine E-Mail mit allen aktuellen Informationen rund um unsere Gemeinde und dem Direktlink zum Videostream unseres Gottesdienstes an Mitglieder sowie Freundinnen und Freunde der Gemeinde. Dieser kann unter www.baptisten-rostock.de abonniert werden.

Danke

Dankeschön für die vielen ermutigenden Rückmeldungen zu vielen Aktionen und Formaten der letzten Wochen. Gerade auch, weil vieles für uns ein Experiment ist, ist es toll, immer mal von euch zu hören, was euch gefällt, was berührt und was ein Lichtblick war. Dankeschön an alle, die sich an irgendeiner Stelle unseres Gemeindelebens einbringen! Eure Mitarbeit ist uns und euren Geschwistern wertvoll.

*Für die Gemeindeleitung
Michael Reich & Thomas Weißenfels*

Unsere Gemeindegeldarbeit finanziell unterstützen?

Als freikirchliche Gemeinde finanzieren wir uns ausschließlich über freiwillige Spenden. Dazu sammeln wir in unseren Veranstaltungen eine Kollekte ein, bei der jeder Besucher freiwillig einen von ihm selbst bestimmten Betrag geben kann. Viele Mitglieder und Freunde nutzen allerdings die Möglichkeit eines Dauerauftrags bei ihrer Bank und sorgen so dafür, dass die Gemeinde verlässlich planen kann.



Spendenkonto Rostock

Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Rostock
Spar- und Kreditbank Bad Homburg
IBAN: DE81 5009 2100 0000 5816 07



Spendenkonto Bad Doberan

Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde
Bad Doberan
Spar- und Kreditbank Bad Homburg
IBAN: DE61 5009 2100 0000 4933 09



Spendenkonto Güstrow

Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Güstrow
Ostseesparkasse Rostock
IBAN: DE07 1305 0000 0615 0018 58

Danke für Ihre Unterstützung!

Wünschen Sie eine Spendenbescheinigung? Dann geben Sie im Verwendungszweck Ihre komplette Adresse an!



Rückblick

Taufgottesdienste am ersten Advent

»Siehe, da ist Wasser; was hindert's, dass ich mich taufen lasse?« so lesen wir an einer Stelle in der Apostelgeschichte. Unsere beiden Täuflinge mussten angesichts vieler unerwarteter Hindernisse viel Geduld aufbringen, bis es endlich so weit war.

Die Taufe als Zuspruch der Liebe Gottes und als äußeres Zeichen der bewussten Glaubensentscheidung – das feierten wir dann nach einigen Terminverschiebungen und vielen Überlegungen, wie dies Corona-Regelkonform vonstatten gehen kann, am 29. November 2020, in zwei Taufgottesdiensten. Um möglichst vielen die Teilnahme zu ermöglichen, wurden beide Täuflinge in jeweils einem eigenen Gottesdienst getauft.

Ein adventlicher Höhepunkt – auch für die Bewohner der Hermannstraße – waren die Bläser, die zwischen den

beiden Gottesdiensten vom Balkon des Gemeindehauses die Besucher des ersten Gottesdienstes verabschiedeten und die des zweiten begrüßten.

Beide Täuflinge erzählten der Gemeinde ihren ganz persönlichen Weg zum Glauben. Pastorin Anja Neu-Ilg und Pastor Thomas Illg hielten jeweils eine sehr individuelle Predigt, passend dazu. Nach der Taufzeremonie begrüßte Michael Reich die beiden herzlich als neue Mitglieder der Gemeinde.

Thomas Weißenfels

“

Taufvers Jeannette Schwenn

»Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.«

Jeremia 31,3

“

Taufvers Laura Teubert

»Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind.« Römer 8,16

Cornelius Herrmann verabschiedet sich vom GJW-MV



Nach siebeneinhalb Jahren im GJW-MV steht ein Wechsel an. Dieser Wechsel kommt für mich nicht völlig unerwartet und doch zieht es in meiner Brust, wenn ich an den Abschied denke. Bereits zu Beginn meines Dienstes hatte ich mir überlegt, spätestens mit 40 (also jetzt) im GJW aufzuhören, um nicht unbemerkt zum ewig Gestrigen zu werden. Gleichzeitig bin ich mir ziemlich sicher, dass Gott eine Berufung nicht ans Alter knüpft und hatte mich innerlich darauf eingestellt, noch ein paar Jahre im GJW bleiben zu können. Doch zu einer Berufung gehören nicht nur die eigene innere Einstellung, sondern auch Gottes ganz eigene Weitsicht und die Bedürf-

nisse und Möglichkeiten des Umfelds. Die finanziellen Möglichkeiten der Gemeinden / des Landesverbands machten allen Beteiligten deutlich, dass meine Stelle in ihrem bestehenden Umfang ab Sommer 2021 nicht mehr getragen werden kann. Nun war Gottes Weitsicht gefragt und ich begab mich im Sommer 2020 in den Berufungsprozess, um einen Dienstwechsel in die Wege zu leiten. Plötzlich ging alles ganz schnell, sodass Thea und ich bereits im Februar nach Hamburg ziehen, wo ich als Pastor der Kreuzkirche Eimsbüttel zum 01.03. meinen Dienst antreten werde.

Inzwischen leeren sich die Wände und die Kartons füllen sich. Ich stoße auf alte Mitschriften, Zettel, Fotos, Notizen, Basteleien, Briefe und Gegenstände, die viele Erinnerungen wachrufen. Ich fühle, wie sehr mir die Menschen und Aktionen fehlen, die Beziehungen zu den Kindern, Teens und Jugendlichen und die gemeinsamen Erlebnisse. Zu gern würde ich all die lieb gewonnenen Menschen noch einmal richtig treffen, in den Arm nehmen und gemeinsam in Erinnerungen schwelgen, lachen und einander auf die Schultern klopfen.

Doch durch Corona ist vieles anders und das Verabschieden fühlt sich doch recht trostlos an. Es ist ein Abschied aus der Distanz in die Ferne, ohne reale Begegnungen und ohne (stärkende) Umarmungen.

„Think positive“ höre ich meinen Vater jetzt sagen. Er sagt das oft in Situationen, in denen etwas nicht nach Plan läuft, in denen man aufgrund von Enttäuschungen sich am liebsten zurückziehen möchte, also auf Distanz gehen will und die Augen schließen möchte. Der Zuspruch meines Vaters ändert zwar nichts an der Situation, doch ermutigt er mich, die positiven Dinge in den Blick zu nehmen und eine innere Nähe zu euch zu suchen.

In diesem Sinne möchte ich diese Zeilen nutzen, um mich bei euch für all die positiven Erlebnisse, eine außergewöhnliche Zeit und einen sehr intensiven Lebensabschnitt zu bedanken und mich von euch zu verabschieden. Es war schön mit euch!

DANKE, dass ihr Teilnehmende bei Freizeiten und Events wart, dass ich dabei so viele tolle Kinder, Teens, Jugendliche und junge Erwachsene kennenlernen durfte. Danke für euer Herzblut im GJW-Vorstand und in den Abteilungen und Arbeitskreisen, für eure Ideen und Impulse und die wirklich so unfassbar abwechslungsreiche Zeit mit euch. Danke für jede Streuselschnecke im GJW-Büro und den dazugehörigen Austausch. Danke, dass ihr MV zu einem hoffnungsvollen Platz gemacht habt. Danke, dass wir in Pandemiezeiten aus- und zusammengehalten haben. Danke, dass digitale Alternativen Nähe geschaffen haben. Danke, dass ihr Vertrauen in mich und meine Arbeit gesetzt habt. Danke für euren kollegialen Rückhalt in der Pastorenschaft und die Unterstützung aus der

Landesverbandsleitung. Danke für die vielen schönen Familiengottesdienste in Güstrow, die geniale Zeit im Bibelunterricht und im MA-Kreis der Jugend in Rostock. Danke, liebe Eltern, für euer Vertrauen. Danke, liebe Gemeinden, für die offenen Türen, eure Unterstützung und eure Gastfreundschaft. Danke, dass auf SKH-Ebene ein lebendiger und segensreicher Austausch mit euch möglich war und keine Spur an Intensität im letzten Jahr nachgelassen hat.

Ich bin Gott unendlich dankbar, dass er Thea und mich hierhergeführt hat. Neben den vielen lieb gewonnenen Menschen war es auch die Natur, die wir lieben gelernt haben. Sie und die Weite haben uns Freiheit und Luft geschenkt. Wie gern sind wir in den Wäldern MVs spazieren und wandern gegangen und im Sommer mit dem Boot auf den Seen entlanggeschippert.

Unser Weg führt uns nun nach Hamburg und wir freuen uns drauf. Eine schöne Dachgeschosswohnung erwartet uns mit unserer blau gestrichenen Küche. Dennoch, etwas schmerzlich verlassen wir dafür unser lieb gewonnenes Zuhause in der Gemeindeführung. Sie war uns Heimathafen, Insel und wohliger Rückzugsort. Wir wollen euch lieben Güstrowern Danke sagen, dass ihr uns so gut beherbergt habt.

In diesem Sinne, Segen über Segen euch und wer weiß, vielleicht hören wir mal voneinander? Das wäre doch was.

*Euer Cornelius Herrmann
mit lieben Grüßen von Thea*

“
Zu gern würde ich all die lieb gewonnenen Menschen noch einmal richtig treffen, in den Arm nehmen und gemeinsam in Erinnerungen schwelgen, lachen und einander auf die Schultern klopfen.



Die Zeit der Gemeindegründung 1921

Rostock vor 100 Jahren

Das Ende des ersten Weltkriegs, Revolution und Sturz des Kaisers, eine Verfassung mit neuen Freiheiten und demokratischer Mitbestimmung, Wirtschaftskrise und Inflation, politische Ideen bewegen die Massen, technischer Fortschritt und Technikgläubigkeit: Die Gemeindegründung fällt in eine sehr bewegte Zeit.

Von „den wilden Zwanzigern“ ist häufiger die Rede, wenn an die Zeit vor hundert Jahren erinnert wird. Die Fernseh-Serie „Babylon Berlin“ veranschaulicht das in detaillierten Bildern. In ihren Episoden und Charakteren verdichtet sie verschiedene Einflüsse, die das gesellschaftliche Leben prägten. Natürlich wird ein exzessives Partyleben gezeigt, diese Bilder assoziieren viele mit den sogenannten „roaring twenties“. Allerdings fanden sich Etablissements wie das Moka Efti, der glamouröse Berliner Nachtclub aus „Babylon Berlin“, nur in den europäischen Metropolen. In anderen Städten und im ländlichen Raum sah es anders aus. Prägend für die Zeit, nicht nur in den großen Städten, waren die tiefgreifenden Nachwehen des ersten Weltkriegs und die marode wirtschaftliche Gesamtsituation: Weit verbreitete Armut, Arbeitslosigkeit, Obdachlosigkeit, traumatisierte Heimkehrer aus dem Krieg, Trauer um Familienmitglieder, die im Krieg getötet worden waren. Es verbreitete sich aber auch eine starke Fortschrittsgläubigkeit, angeheizt durch die rasante technische Entwicklung auf vielen Gebieten. Autos wurden in größeren

Stückzahlen produziert, Kinos eröffneten, Radioapparate wurden für viele erschwinglich, der Rundfunk war das neue Medium, das Menschen in seinen Bann zog. 1927 verfolgten tausende die Radioübertragung aus Dortmund, wo Max Schmeling im Ring stand und Europameister im Halbschwergewicht wurde. Seit 1918 gab es ein allgemeines Wahlrecht für Männer und Frauen. Vereine, Organisationen und Parteien aus dem ganzen politischen Spektrum warben um Mitglieder und wollten weltanschauliche Orientierung bieten.

Und Rostock?

Zeitzeugen, die uns den Rostocker Alltag in diesen Jahren schildern könnten, fehlen. Eine besondere Quelle, die Einblick in das Gemeindeleben geben, sind Protokolle der Gemeindeleitung. Gerd Köpke hat sich in die handschriftlich geführten Protokollbücher eingeleistet, die altdeutsche Schrift entziffert und die Protokolle abgeschrieben. Erst dadurch werden diese Zeugnisse für viele von uns wieder lesbar. Berichtet wird über technische und organisatorische Probleme, über Streit zwischen Gemeindegliedern, Geldsorgen,

“
Der am
Steintor zu
lesende
Satz, dass
Eintracht
und öf-
fentliches
Wohl-
ergehen in
der Stadt
blühen
mögen,
blieb ein
Wunsch.

oder über die Suche nach geeigneten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Vieles wird nur angedeutet, ein farbiges Bild des Gemeindelebens will nicht so recht entstehen. Vielleicht ist das immer so in Protokollbüchern. Regelmäßig findet sich der Satz: „Die Vorst.Sitzung schließt mit Gebet“, was wohl in den Gebeten bewegt wurde?

Im Jahr der Gemeindegründung gehörte Rostock zum kürzlich neu gegründeten Freistaat Mecklenburg-Schwerin. Während des ersten Weltkrieges hatte sich nicht zuletzt durch die Mangelversorgung der Bevölkerung eine politisch stark aufgeheizte Atmosphäre verbreitet, die 1917 zu Unruhen und Streiks führte. In sehr kurzer Zeit bildeten sich im November des Jahres Ortsgruppen verschiedener, nicht nur revolutionär gesinnter Parteien, die starken Zulauf verzeichnen konnten. Weite Teile der Bevölkerung ließen sich für politische Ideen begeistern. Nach den von Kiel ausgehenden revolutionären Aktionen, hier hatten Soldaten am 3. November Kriegsschiffe in ihre Gewalt gebracht, zeigten sich in Rostock Soldaten und Arbeiter sehr bald solidarisch. In ungeheurem Tempo veränderte sich die politische Ordnung der Stadt und in Mecklenburg. Der Großherzog dankte am 14. November ab, bereits Ende Dezember wurden Kommunalwahlen abgehalten und auch Wahlen zum verfassungsgebenden Landtag wie zur Weimarer Nationalversammlung. Während in anderen Regionen schon länger Möglichkeiten einer demokratischen Mitbestimmung gegeben waren, hatten in Mecklenburg Großherzöge und Ritter weiter das Heft in der Hand behalten. Die damit verbundene Rückständigkeit veranlasste Menschen, das Land zu verlas-

sen. Viele wanderten nach Amerika aus. 1918 wählten Bürger und eben auch Bürgerinnen erstmals in allgemeiner, gleicher und geheimer Wahl eine verfassungsgebende Versammlung. Eine Mehrheit der Stimmen fiel auf die für Reformen eintretende SPD. Revolutionär gesinnte und eher gewaltbereite Parteien konnten sich in Rostock nicht durchsetzen. Auch 1920, als rechtsradikale Truppen in Berlin die Regierung stürzen wollen, verhinderten in Rostock bewaffnete Arbeiter und ein Generalstreik den Erfolg des sogenannten Kapp-Putsches. Rostock bildete hier einen politischen und auch militärischen Gegenpol zu Schwerin, wo General Lettow-Vorbeck den Umsturz in Mecklenburg durchsetzen wollte. Wie aus einem Protokoll der Gemeindeleitung vom März 1920 hervorgeht, fanden in der Gemeinde zu dieser Zeit keine Wochengottesdienste statt „wegen der unruhigen Zeiten.“

Die politische Lage in Rostock sollte sich bald ändern. Ungefähr ab 1923 radikalisierten sich Gruppen im rechten und linken Spektrum. In der „Deutschvölkischen Freiheitspartei“ sammelten sich radikale Rechte in Mecklenburg, in Rostock erschien ihre Parteizeitung. Im Frühjahr 1924 wurde die erste mecklenburgische Ortsgruppe der NSDAP in Rostock gegründet. Die SPD-Fraktion blieb im November 1930 die stärkste Partei in der Bürgervertretung, die NSDAP kam auf den zweiten Platz. Danach änderten sich die Kräfteverhältnisse zu Gunsten der Rechten. Einschüchterungen von Gegnern ließen nicht lange auf sich warten, aggressiv und demonstrativ zeigten die neuen Rechten ihre Präsenz auf den Straßen Rostocks. Welche politischen Positionen in der Gemeinde vertreten wurden,



Das Kröpeliner Tor noch mit neugotischen Vorbau, der 1945 ohne Beschädigungen durch den Krieg aus ästhetischen Gründen wieder entfernt wurde. Noch bis 1960 führte eine Straßenbahnlinie entlang der Kröpeliner Straße, durch das Tor und auf einer Brücke über die Wallanlagen zum Doberaner Platz.

darüber geben die Protokolle keine Auskunft. Hier wären andere Quellen wichtig, z.B. persönliche Briefe oder auch gedruckte Predigten.

Anfang der Zwanziger litt auch die Rostocker Bevölkerung unter Massenarbeitslosigkeit und Inflation. Demonstrationen und Streiks gehörten zum alltäglichen Stadtbild. Geldsummen, die in den Protokollen der Rostocker Gemeindeleitung von 1923 genannt werden, zeigen die Inflation. So ergab etwa die Erntedank-Kollekte in diesem Jahr 500 Mio. Mark. In einer Mietangelegenheit wurde festgehalten, dass die Miete den Gegenwert von einem halben Pfund Butter haben soll. Butter wurde

eine Konstante in den sich ständig verändernden Werten der Mark. Auch fehlte im September eine Mio. Mark, um das Predigergehalt aufzubringen (neun Mio. Mark waren vorhanden). Bereits 1920 war eine Armenkasse eingerichtet worden. Im August 1923 bestimmte die Gemeindeleitung erstmals „Armenpfleger“.

Das wichtigste Unternehmen in Rostock blieb die Neptunwerft, gerade 1921 sank jedoch die Zahl der Rostocker Dampfer auf einen Tiefstand. Wichtig für die Wirtschaft der Region waren die in Warnemünde ansässigen Flugzeugwerke Heinkel und Arado. Da großer Wohnungsmangel herrsch-

“
Demonstrationen und Streiks gehörten zum Stadtbild



Straßenbild am Doberaner Platz

te, wurde das Stadtgebiet erweitert, es entstanden die Siedlungen Gartenstadt, Stadtweide, Reutershagen, Brinkmansdorf. In der KTV entstanden neue Wohnungen. Zuvor hatte die Stadt noch versucht, zahlreiche Familien durch zwangsweise Belegungen von Wohnungen vor der Obdachlosigkeit zu bewahren.

Und die Gemeinde?

Seit der Reformation war die Evangelische Kirche Landeskirche, sie war der „global Player“ im Land. Katholiken bildeten eine absolute Minderheit: 1875 bestanden drei katholische Pfarrgemeinden in Schwerin, Ludwigslust und Rostock. Besonders durch Zuzug polnischer Landarbeiter wuchs die Zahl katholischer Gläubiger. 1903 erst wurde für eine rechtliche Gleichstellung der katholischen Kir-

che mit der Landeskirche gesorgt. 1910 wurde die neugebaute Christuskirche in Rostock geweiht. Mit dem Beginn der Weimarer Republik wurden dann Schritte zu einer Trennung von Kirche und Staat eingeleitet.

Baptisten waren seit 1883 in Schwerin ansässig. Als sie 1906 ein Grundstück kaufen konnten, um eine Kapelle zu errichten, wurde ihnen zugestanden, öffentliche Gottesdienste abzuhalten. Die Rostocker Gemeinde gehörte bis zu ihrer Selbstständigkeit zur Schweriner Gemeinde. Dort wurden die Rostocker Taufgottesdienste abgehalten, die Rostocker Geschwister unterstützen die Schweriner Gemeinde finanziell, um den Bau einer Kapelle zu ermöglichen. Auch das geht aus den Gemeindeleitungsprotokollen hervor. 1906 war in Rostock eine kleine Gruppe

getauft worden, sie trafen sich an verschiedenen Orten. Das war der Anfang der Gemeindegemeinschaft. Nach und nach wuchs die Gemeinde, es war nicht einfach, geeignete Räumlichkeiten zu finden. Das führte zu mehreren Umzügen. Recht bald wurde eine Baukasse angelegt. Am 5.4.1914 feierte die Gemeinde einen Gottesdienst zur Einweihung der Räume in der Luisenstraße 14, zuvor hatten sie sich in der Lagerstraße getroffen. Eingeladen waren auch Vertreter der Presse, im Rostocker Anzeiger, der größten Tageszeitung, erschien sogar ein positiver Bericht. Bis Februar 1921 blieb die Gemeinde in der Luisenstraße, danach trafen sich die Geschwister bis zur Bombardierung Rostocks in der Trägerstraße. Mit einem gut sichtbaren Schild machten sie auf ihre Veranstaltungen aufmerksam. Im Februar

1920 beschloss die Gemeindeleitung, im „Rostocker Anzeiger“ auf die Gottesdienste der „Gemeinde gläubig getaufter Christen“ hinzuweisen. Im Protokoll der Sitzung vom 25.2.1921 ist dann der Satz vermerkt: „Der Gemeinde ist Mitteilung davon zu machen, daß wir eine selbständige Gemeinde werden, und am 13. März die Gemeindegründung stattfinden soll um 10 Uhr vormittags.“ Wie im nachfolgenden Protokoll vom 13.4.1921 zu lesen ist, wurde in diesem Gottesdienst auch der Prediger Schulz ordiniert. Geldsorgen begleiteten die Selbstständigkeit, unter Punkt 3 findet sich in diesem Protokoll der Beschluss, die norddeutsche Vereinigung um finanzielle Hilfe zu bitten. Auch diese Vorstandssitzung wurde mit Gebet geschlossen.

Thomas Illg und Gerd Köpke

“
In einer Mietangelegenheit wurde festgehalten, dass die Miete den Gegenwert von einem halben Pfund Butter haben soll.

Die Inflation 1923 war eine Spätfolge des Ersten Weltkriegs, eine Blase, die fünf Jahre nach der Kapitulation endgültig platzte. Um seinen Zahlungsverpflichtungen nachzukommen, brachte die Regierung mehr und mehr Geld in Umlauf, auch wenn es für die immer höhere Anzahl Banknoten keine materiellen Gegenwerte im Land gab.





Rostock Ende April 1942: Die britische Luftwaffe hatte in mehreren Nächten die Innenstadt bombardiert und schwere Schäden angerichtet. Tausende Menschen wurden obdachlos und verloren ihr Hab und Gut. © Foto: Kulturhistorisches Museum Rostock (KHM)

Rückblick ins Kriegsjahr 1942

Als die Gemeinde ihren Gottesdienstsaal durch Bombenhagel auf Rostock verlor

Während des Zweiten Weltkrieges zerstörten zahlreiche Bombardements große Teile Rostocks. Die schwersten Angriffe flog die Royal Air Force vom 24. bis 27. April 1942. Flächenbombardements zerstörten die Innenstadt. Auch die Gemeinde verlor ihren Saal in der Trägerstraße 6.

Die Stadt Rostock hatte im Laufe des Zweiten Weltkrieges schon einige Bombardements der britischen Royal Air Force (RAF) erlebt. Am 11. Juni 1940 wurde nachts durch Bombentreffer kurzzeitig die Bahnstrecke zwischen Rostock und Warnemünde unterbro-

chen. Menschen kamen dabei nicht zu Schaden. Der zweite Angriff erfolgte am 3. Juli 1940 zur Tageszeit und richtete sich gezielt gegen die Werksgelände der Aradowerke, in der Motorflugzeuge, unter anderem auch Bomber, produziert wurden, und die Kröger-Werft

im Ortsteil Warnemünde. Bei dem Luftangriff wurden vier Menschen getötet und elf verletzt. Am 29. Juli 1940 fielen nachts Bomben zwischen Hohe Düne und dem Schnatermann auf Feld und Wald. Am 27. Oktober 1940 entstanden Gebäudeschäden bei Bombenabwürfen beidseits der Schwaaner Landstraße. Am 8. September 1941 detonierten einige Bomben auf der Diedrichshäger Feldmark.

Nur vier Tage später, am 12. September 1941, erlebte die Bevölkerung von Rostock und Warnemünde das Chaos einer ersten richtigen Bombennacht: 56 Bomber der RAF warfen zwischen 1:40 und 3:30 Uhr über 40 Sprengbomben, 500 bis 600 Brandbomben (auch zahlreiche mit Phosphor und Kautschuk gefüllte Kanister) und Flugblätter über Rostock und Warnemünde ab. Es gab 36 Todesopfer (darunter 11 Kinder) und 15 Schwerverletzte. Wohngebäude, das Kurmittelhaus und die Fritz-Reuter-Schule in Warnemünde wurden getroffen. Dort gab es sechs große Brände. Auf dem Fliegerhorst Warnemünde wurde eine Halle mit 15 Schulflugzeugen zerstört. Zahlreiche Blindgänger waren zu entsorgen.

Die zahlreichen Briefe im unserem Gemeindearchiv wecken keinen Zweifel daran, dass die damaligen Mitglieder nicht voll und ganz hinter dem Krieg standen. So schrieb beispielhaft Gemeindeglied Wolfgang von der Smissen, stationiert auf der Krim, im Dezember 1941: „Die Gemeinde lasse ich recht herzlich grüßen. Ihnen wünsche ich ein frohes Fest und gesegneten Über-

gang ins neue Jahr. Möge uns das neue Jahr den verdienten Sieg über den Feind im Osten schenken.“

Anfang 1942 entschied das britische Kriegskabinett, den Bombenkrieg zu intensivieren. Ziele sollten jetzt auch komplette Großstädte sein, um Millionen Häuser und Wohnungen zu zerstören. Damit wollten die britischen Militärs den „Widerstandswillen der Zivilbevölkerung des Feindes und vor allem der Industriearbeiter“ brechen. Sie reagierten damit auch auf deutsche Luftangriffe gegen englische Städte, die bereits 1940 begonnen hatten.

Die ersten gezielt gegen die dichtbewohnte Rostocker Altstadt gerichteten Großangriffe erfolgten vom 24. bis 27. April 1942. Die britische Planung sah eine Aufteilung der jeweils angreifenden Maschinen in eine Hauptgruppe gegen die Rostocker Innenstadt und eine Nebengruppe gegen die Heinkel-Flugzeugwerke vor. Die Ziele sollten im Tiefflug aus nur 1.000 bis 1.200 Meter Höhe in den hellen Mondnächten angegriffen werden. Der kombinierte Einsatz von Spreng- und Brandbomben führte im militärischen Optimalfall zu einem Feuersturm. Das Feuer vervielfachte dabei die Schäden der als Verursacher eingesetzten Spreng- und Brandbomben. Die Rostocker Altstadt – ähnlich wie zuvor in Lübeck – wurde als Kerngebiet des Angriffs ausgewählt, da hier der Holzanteil an der Gesamtbaumasse am höchsten war. Damit stellte sie zum Entzünden eines Feuersturms in Rostock das optimale Kernzielgebiet dar.

“
Wie viele
gesegnete
Stunden
erlebten
wir dort
mit großer
Freude.
Nun ist die
Stätte nicht
mehr.

Für die Bevölkerung bedeuteten die todbringenden Luftangriffe scheinbar endlose Nächte in Luftschutzbunkern oder Hauskellern. Die Angriffe brachen jedoch nicht die Moral, sondern steigerten den Hass auf den Feind. In deutschen Städten reichten bombensichere Luftschutzbunker bei weitem nicht für alle aus. Die meisten Menschen überdauerten die Angriffe in Kellern und Katakomben, die als Schutzräume ausgewiesen waren. Oft aber irrten Menschen im Freien umher, weil in überfüllten Bunkern kein Platz mehr war. Fliegeralarm und die vom Luftschutz angeordneten, jedoch weitgehend wirkungslosen Verdunklungsmaßnahmen,

bestimmten den Kriegsalltag deutscher Stadtbevölkerung in immer stärkerem Umfang. Todesurteile wurden gegen jene vollstreckt, die versuchten, das durch Luftangriffe verursachte Chaos zum Plündern auszunutzen.

Was sich in der Nacht zum 24. April ereignete, hatte eine neue Dimension: Fast 150 britische Bomber steuerten auf Rostock zu. Ihre vernichtende Fracht: Spreng- und vor allem Brandbomben. Innerhalb kurzer Zeit prasselten Tausende auf die Stadt nieder und setzten Gebäude in Flammen. Am nächsten Morgen wurde deutlich, dass sich die Schäden in Grenzen hielten. Die meis-



Innerhalb weniger Stunden vernichteten Bomben und Feuer weite Teile der Hansestadt. Mehr als 200 Menschen starben. Zwischen den Ruinen ging das Leben - wie hier am Neuen Markt - weiter. © Foto: KHM



In den großen Kirchen der Hansestadt verbrannten Kunstschätze von unschätzbarem Wert. Die Petrikirche neben dem Petritor verlor ihre 117 Meter hohe Turmspitze. © Foto: KHM

ten Bomben hatten das Stadtzentrum verfehlt. Die Ordnungspolizei meldete sechs zerstörte Wohnhäuser, sieben Tote und 32 Verletzte. Doch in den folgenden Nächten wiederholten sich die Angriffe. Insgesamt fast 500 Flugzeuge warfen mehr als 100.000 Bomben ab. Jetzt trafen sie auch die Altstadt. Helfende, die die Brände löschen wollten, kamen gegen die Feuersbrunst nicht an. Sie breitete sich von Haus zu Haus aus, erfasste ganze Straßenzüge. Mehr als 200 Menschen starben, Tausende wurden verletzt. Vermutlich wären die Opferzahlen weitaus höher gewesen, wenn die Bevölkerung nicht nach den ersten Angriffen aus der Stadt geflohen wäre. Die Altstadt am Ufer der Warnow

glich einem Trümmerfeld, aus dem einzelne Bauwerke wie der 48 Meter hohe Turmschaft der Petrikirche ragten. Das Dach war ein Raub der Flammen geworden.

Von den eingesetzten Bombern waren die meisten gegen die Wohnstadt Rostock eingesetzt worden. Die Angriffe führten zur totalen Zerstörung von 1.765 Gebäuden und zur schweren Beschädigung von 513 weiteren. Von den 130.000 in Rostock gemeldeten Personen wurden etwa 35.000 obdachlos. Von massiven Gebäuden wie der Jakobikirche und dem Oberlandesgericht, dem historischen Steintor und dem neobarocken Stadttheater, aber auch

“
Fühlen
uns mit
betroffen
von dem
Schicksal
der
schönen
Stadt
Rostock.



Auch das Haus in der Rosa-Luxemburg-Str. 33 wurde schwer beschädigt.



Trümmerberge überall: Von vielen Häusern standen nur noch einzelne Wände. Auch das Rathaus aus dem späten 13. Jahrhundert blieb nicht unversehrt. © Foto: KHM

von Kliniken und Schulen standen nur noch Ruinen.

In der Nacht vom 25. zum 26. April 1942 wurde der Gemeindesaal in der Trägerstraße 6 bei schweren Bombenangriffen völlig zerstört. Die Gemeinde verlor so ihre Räumlichkeiten, in der sie 18 Jahre lang Gottesdienste gefeiert hatte.

Nachdem Franz Gustmann, damals 22 Jahre alt, von der Zerstörung des Gemeindesaals durch britische Bomben erfuhr, schrieb er aus dem Kriegseinsatz im Osten: „*Hatte ja schon so Verschiedenes von Rostock gehört. Vor allem freue ich mich, dass alle Geschwister gesund und unverwundet geblieben sind. Der Herr hat sich gnädig bewiesen. Wenn unser Saal nun zerstört ist, ist das traurig aber wie schön wird es sein, wenn, wie ja sicher kommt, der neue Saal eingerichtet wird. Alle, die wir hier aus Mecklenburg sind, fühlen uns mit betroffen von dem Schicksal der schönen Stadt Rostock und müssen ehrlich sagen, wir wünschen den Engländern eine recht harte Vergeltung, denn angefangen sind doch die Engländer wehrlose Städte zu bombardieren. Möchte die Vergeltung so treffen, dass die Engländer zur Vernunft kommen.*“

Von der Front schrieb Athur Greeve aus Deblin-Irena in Polen: „*Wie viele gesegnete Stunden erlebten wir dort mit großer Freude. Nun ist die Stätte nicht mehr. Ein sonderbares Zeichen, dass der Filmapparat und das Abendmahlsgerät erhalten blieb. Auch dieses ist Gottesprache.*“

Reinhard Wildemann schrieb in einem Brief an die Gemeinde: »*Schön war's, mal wieder in der Gemeinde gewesen zu sein, wenn auch nur kurz, aber es muss genügen. Wir haben ja einen Heiland, der nicht an Häuser und Kapellen gebunden ist, er ist auch hier, hier in meinem russischen Dorf.*«

In der Folge erreichten die Gemeinde Rostock viele Schreiben anderer Gemeinden und Personen, die an dem Ergehen der Stadt und der Zerstörung des Gemeindesaals Anteil nahmen. So fanden die Verantwortlichen der Gemeinde Berlin-Wattstraße bei einem Gottesdienst einen Briefumschlag mit 400,- RM und der Aufschrift „Für die Gemeinde Rostock“ auf ihrem Kollektenteller und lies die auf 500,- RM aufgerundete Summe der Gemeinde Rostock als Nothilfe zukommen.

Auch zahlreiche Gemeindemitglieder waren zur Wehrmacht eingezogen, kämpften oder versorgten Verwundete, wurden selbst verwundet, kamen in Kriegsgefangenschaft oder wurden getötet. Paul Schröder senior, der Gemeindeleiter der Gemeinde wurde 1943 eingezogen und fiel am 24. September 1944 bei Saloniki in Griechenland.

Am Kriegsende waren 85 % der Rostocker Wohnungen und 42 % der gewerblich genutzten Gebäude zerstört oder beschädigt. Unter anderem lagen in Trümmern oder waren schwer beschädigt: Die Medizinische Klinik (Gertrudenplatz), Gas- und E-Werk, Post- und Telegrafenamts, Amtsgericht, Oberlan-



Ruine der Jakobikirche Rostock 1949
© Volkmar Baier / Berthold Brinkmann

desgericht, Landratsamt, acht Schulen (unter anderem die Blücher-, Borwin- und Sieben-Linden-Schule), das Stadttheater, vier Pfarrkirchen (St. Jakobi, St. Nikolai, St. Petri, Christuskirche (Schröder-Platz)). Die Geschlossenheit der Straßenzüge und Plätze, das was den Charakter der hanseatischen Hafencity ausmachte, war zerstört worden. Ein großer Teil der Einwohnenden war in die nahe und weitere Umgebung Rostocks evakuiert worden. Es gab nur noch 60.000 Menschen in Rostock. Am 1. Mai 1945 wurde Rostock kampflös durch die Rote Armee besetzt.

Bis heute werden bei Bauarbeiten in der Stadt immer wieder Blindgänger gefunden, die aufwendig geräumt werden müssen.

Quellen: www.ndr.de · de.wikipedia.org · www.dhm.de
Zusammengetragen und ergänzt von [Thomas Weißenfels](#)
Briefauszüge: [Gerd Köpke](#)

“
Wir haben ja einen Heiland, der nicht an Häuser und Kapellen gebunden ist.



Richard-Wagner-Strasse mit Steintor 1962

Aus den Erinnerungen von Josef Köpke

In der Gemeinde Rostock zu Hause

Josef Köpke, geboren am 04.12.1924 in Jacobshagen (Hinterpommern), kam nach einer Zeit der Gefangenschaft in Leningrad 1948 zu seiner Mutter und den Geschwistern nach Hohen-Schwarfs, in der Nähe von Rostock. Als Mitglied der Rostocker Baptistengemeinde leitete er kurzzeitig die Sonntagsschule, wurde Anfang der 60er Jahre in die Gemeindeleitung gewählt und war über 30 Jahre hauptverantwortlicher Kassierer der Gemeinde. 2001 begann er, „da er mehrmals gebeten wurde“, seine Erinnerungen aufzuschreiben. Darin erzählt er nicht nur von seiner Jugend, der Kriegszeit, der Gefangenschaft und seiner Familie, sondern auch detailliert von den Herausforderungen und Veränderungen für die Gemeinde Rostock. Im März 2018 starb er im Alter von 93 Jahren.

Dann nach der Heimkehr aus der Gefangenschaft bin ich ja gleich mit meinen Lieben, die schon seit fast 3 Jahren in der Gemeinde Rostock ihre neue geistliche Heimat gefunden hatten, auch zu den Gottesdiensten nach Rostock gegangen und wurde als Mitglied aufgenommen. Von Anfang an wurden wir und andere Geschwister, die von außerhalb kamen, trotz der knappen

Verpflegungssituation von den Geschwistern in Rostock zum Mittagessen eingeladen, weil am Nachmittag noch ein zweiter Gottesdienst war. Mehrmals sind wir bei Geschwister Friedel und Franz Gustmann und auch bei Geschwister Wildemann zum Mittag gewesen.

Bruder Petersen war im Herbst 1950 nach dem Seminarabschluss in Ham-

burg nach Rostock gekommen, nachdem wir zwei Jahre ohne Prediger gewesen waren. Da damals in Rostock sehr schwer eine Wohnung für einen Pastor zu bekommen war, hat es so lange gedauert, bis ein neuer Prediger anfangen konnte. Mit Bruder Petersen hatte uns die Seminarleitung einen guten Mann empfohlen. Er war noch jung und stellte keine großen Ansprüche an die Wohnung. Er war zehn Jahre in Rostock. Wir waren sehr enttäuscht über die Nachricht, dass er nach Luckenwalde geht, mussten aber auch einsehen, dass zehn Jahre in einer Gemeinde schon eine lange Zeit für einen jungen Prediger sind. Nun ging also für die Gemeinde Rostock wieder die Suche nach einem neuen Prediger los. Die Wohnungssituation hatte sich in Rostock noch nicht merklich verbessert. Petersens hatten mit einem Kind auch nur eine 2-Zimmerwohnung gemietet. Obwohl noch ein paar Monate Zeit bis zur Verabschiedung von Petersens waren, zeigte sich nach verschiedener Bemühung noch keine Lösung der Pastorenfrage. Dann wurde uns Günter Ussat, der in Gera seinen Dienst tat, vorgeschlagen und er wurde auch von der Gemeinde gewählt. Er kam mit seiner Frau und seinem Sohn und zog in die Wohnung von Petersens. Es war bezüglich der Wohnung für die Familie wohl eine Verschlechterung. Das gab deshalb auf die Dauer eine gewisse Unzufriedenheit, die sich dann auch auf das Verhältnis zum Gemeindeleiter Willy Porps auswirkte und zu einer Verschlechterung der Gesamtzusammenarbeit führte. So ergab sich eine Entwicklung, die auch zur Unzufriedenheit mit der Verkündigung und schließ-

lich 1965 zum Ausscheiden von Bruder Porps aus der Leitung der Gemeinde führte. Dann wurde Franz Gustmann Gemeindeleiter, der nun wirklich alles versuchte, das Gemeindegewand wieder in ruhigere Bahnen zu lenken. Aber auch im gelang es nur vorübergehend. Nach drei Jahren im April 1968 hat dann Gunter Ussat plötzlich seinen Dienst als Prediger, in einem Schreiben an die Gemeindeleitung, aufgekündigt. Der Gemeinderat war über diese Kündigung überrascht, wenn auch nicht vollkommen unzufrieden. Wobei nun neben der Suche nach einem Nachfolger auch wieder das Problem der Wohnung in Rostock die Gemeinde wieder in eine schwierige Situation brachte. Auch in der Zeit der nicht ganz reibungslosen Zusammenarbeit mit Bruder Ussat gab es Gemeindegewand und Entscheidungen für Jesus und zur Nachfolge.

Der Nachfolger für die offene Predigerstelle konnte verhältnismäßig schnell gefunden werden. Horst Wilde, der schon 15 Jahre in Frankfurt/Oder seinen Dienst getan hatte, war zu einem Wechsel nach Rostock bereit. Aber erst ein Jahr später, also im Sommer 1969. Das war wegen der Wohnungsbeschaffung auch gut. Da führte Gott einen besonderen Weg. Unser alter Gemeindeleiter Bruder Porps erkrankte schwer an Krebs und auf seinem Sterbebett hat er sich dafür ausgesprochen, dass seine Wohnung, wenn seine Frau das Zimmer und die kleine Küche gegenüber im jetzigen Gemeindehaus bekommt, für die Geschwister Wilde zur Verfügung steht. Auch Schwester Popps – er hatte dies auch wohl schon mit ihr abgesprochen – war für diese Lösung. Die-

“
Da damals in Rostock sehr schwer eine Wohnung für einen Pastor zu bekommen war, hat es so lange gedauert, bis ein neuer Prediger anfangen konnte.

ser Raum hieß dann jahrelang immer „Tante-Porps-Zimmer“ und wenn die anderen Räume überfüllt waren, wurde es zusätzlich für Gottesdienstbesucher genutzt.

Das Gemeindehaus in der Hermannstraße

In dem Haus in der Hermannstr. 15 wurden schon bald nach dem Krieg der Gemeinde Rostock zwei Räume im Erdgeschoß zur Nutzung und Miete zugewiesen. Die Räume waren, weil keine Heizmöglichkeit bestand, nicht voll belegt. Aller Wohnraum war in den Jahren nach den Bombenangriffen streng bewirtschaftet. Im ersten Stock wohnte noch die Hausbesitzerin Frau Rubin mit ihrer Tochter, die auch die Miete bekam. Auf die Vergabe der Räume hatte sie in den ersten Jahren aber keinen Einfluss. Bis auf eine kurze Unterbrechung 1946 hat die Gemeinde diese Räume nach dem Krieg immer nutzen können. Nach und nach als die Wohnungssituation sich etwas entspannte, kamen dann die anderen Räume unten und auch im Keller dazu. Als ich im März 1948 in die Gemeinde kam, war unten im vorderen Raum ein großer eiserner Ofen zum Heizen aufgestellt. Im vorderen Raum waren Stühle gestellt und im hinteren Raum waren Bretter auf Holzbocke gelegt, die als Sitzgelegenheit zur Verfügung standen. Schon um diese Bretter zu erhalten, musste mit zuständigen Stellen verhandelt werden, um eine Freigabe zu bekommen. Aber auch diese Situation besserte sich allmählich. Ich denke schon 1950 zu Einführung von Bruder Petersen waren auch für den hinteren Raum Stühle beschafft worden. In der Wohnung vorne, das

heißt im späteren Chorraum, in der provisorisch eingerichteten kleinen Küche und dem jetzigen Gemeindegbüro bzw. Gesprächsraum, wohnte bis in die 50er Jahre der im Ruhestand lebende frühere Prediger Falkenberg, bis er in die BRD übersiedelte. Danach haben dann die Geschwister Kurth einige Jahre dort gewohnt, weil bewirtschafteter Wohnraum nicht einfach in Gemeindegraum umgewandelt werden durfte. Das war dann erst nach dem Tod von Schwester Kurth mit dem ehemaligen Chorraum möglich. Geschwister Kurth waren sehr liebe Leute, sie machten, wenn es eng wurde, gerne die große Schiebetür von ihrem Wohnzimmer zum vorderen Gemeindegraum auf und schufen so zusätzliche Sitzplätze für die Gemeinde. Nachdem dann beide gestorben waren, bekam die Gemeinde auch das bisherige Wohnzimmer als Gemeindegraum dazu.

Eine größere Veränderung wurde dann zu Beginn des Jahres 1968 vorgenommen. Der bisherige Wintergarten hinter der Kanzel wurde massiv aus- und ein Taufbecken eingebaut. Die Wand zum Wintergarten mit den beiden Fenstern wurde entfernt. Dazu musste vorher durch den Einbau von zwei großen Doppel-T-Stahlträgern die Wand des Hauses zum Obergeschoss abgefangen werden. Das alles geschah praktisch ohne Technik. Ich muss heute noch darüber staunen, wie das alles von Laien geschaffen wurde. Zum Hof nach hinten wurde eine Treppe, auch als Notausgang gebaut und vom Chorraum zum neuen Kanzelraum und auch zum großen Hauptraum wurden Faltschiebetüren eingebaut. Bei diesen Arbeiten hat sich eine 3er Gruppe von hand-



Der Gottesdienstaal in der Hermannstr. 15 vor den zahlreichen Umbaumaßnahmen. Das Bild rechts zeigt eine Aufnahme vom Gemeindeausflug nach Kösterbeck 1955.

“
Wenn es eng wurde, machten sie die große Schiebetür ihres Wohnzimmers auf und schufen so zusätzliche Sitzplätze für die Gemeinde.

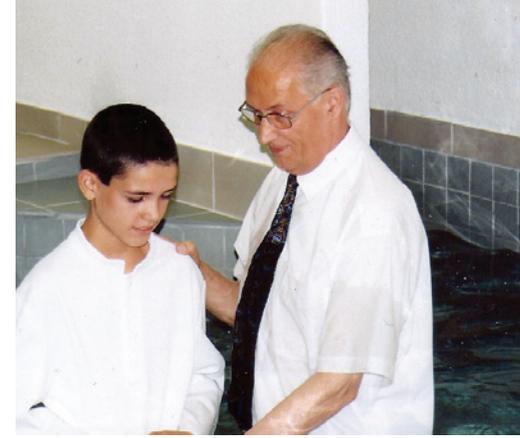
werklich begabten Rentnern besonders hervorgetan. Das waren die Brüder Edmund Wildemann, Fritz Schrade, der Vater von Schwester Brüning und Onkel Kühl, der Mann von Schwester Kühl.

Ein Vorteil war für diese teilweise geräuschvollen Arbeiten, dass Frau Rubin für einige Monate in den Westen zu Besuch zu ihren Kindern und weiteren Verwandten gefahren war. Onkel Franz, der es gut verstand mit ihr umzugehen, hatte von ihr als Hausbesitzerin die Zustimmung zum Umbau erhalten. Als sie dann die großen Veränderungen an ihrem Haus sah, meinte sie, das Haus gefällt ihr nicht mehr und sie würde es an die Gemeinde verkaufen. Damals war ich schon seit 1965 als Kassenverwalter der Gemeinde tätig, nachdem Bruder Artur Heiden, der Vater von Jürgen, diese Aufgabe abgegeben hatte. Es wurde dann nach entsprechenden Absprachen und Gemeindebeschlüssen vereinbart, dass die Gemeinde an Frau Rubin eine Anzahlung in Höhe von 15.000,- Mark in Form einer Hypothek gibt, die im Grundbuch eingetragen wurde. Denn wir bekamen damals noch keine Genehmigung zum Kauf des Hauses mit Grundstück. Diese bekamen wir dann überraschend im Som-

mer 1970, also schon zwei Jahre später. Das erschien uns damals und auch heute noch als ein Wunder und eine echte Führung Gottes. Durch die Opferbereitschaft der Gemeindegewächster konnte dann auch die restliche Kaufsumme bald bezahlt werden. So hatten sich unsere Raumverhältnisse wesentlich verbessert. Aber für ein weiteres Gemeindegewachstum reichten die Räume noch immer nicht. Wir suchten immer noch nach einem neuen Grundstück oder einer anderen Möglichkeit, aber es war vorrübergehen erstmal Ruhe und eine gewisse Zufriedenheit eingekehrt.

Als dann wieder mal die Frage nach größeren Räumen in der Gemeindestunde diskutiert wurde, schlug Edmund Wildemann vor: „Baut doch hinten im Garten quer einen Saal an.“ Das wurde zunächst von vielen nicht ganz ernst genommen, weil der Platz doch sehr beengt war. Nach vergeblichen Suchen nach anderen Lösungen, kam man nach den Jahren doch wieder auf den Vorschlag zurück und der Plan wurde mit Architekten beraten und die jetzige Lösung 1986 gefunden. Der Anbau wurde dann in der Zeit vom 22. Februar 1988 bis zum März 1990 vorgenommen.

“
Als die Hausbesitzerin dann die großen Veränderungen an ihrem Haus sah, meinte sie, das Haus gefällt ihr nicht mehr und sie würde es an die Gemeinde verkaufen.



Grußwort

Wolfgang Günther

Pastor der Gemeinde von 1983 bis 1996 in Rostock und von 1996 bis 2012 in den Verbundgemeinden Güstrow & Bützow

Liebe Geschwister der Hermannstraße, sehr oft denke ich an die Jahre ab 1983 zurück, die dreizehn Jahre in Rostock mit dem Gemeindehaus-Anbau und ab 1996 die sechs Jahre in Güstrow mit zwei Zelteinsätzen und dem Bau des Gemeindehauses. Ich erinnere mich an den guten Dienst meines Vorgängers Horst Wilde, an die Begegnungen mit ihm und die Zusammenarbeit im Gemeinderat. Gern wollte ich den von ihnen eingeschlagenen Weg der Gemeindeprägung fortsetzen. Zum Staunen war, wie der Anbau und die Vergrößerung des Raumes für den Gottesdienst gelungen war trotz der Materialengpässe und auch die Wendezeit mit allen Anforderungen bewältigt wurde. In dieser angespannten und von Wundern geprägten Zeit waren uns echte Aufbrüche im Jugendtreffpunkt und in der Stunde für die Frauen geschenkt.

Missionarisch begabte Mitarbeitende haben eingeladen zu „Gästetagen“, wo ein Christ einen Nichtchristen, Freund oder Nachbarn mitbrachte zu einem Treffen vom Freitag bis Sonntag nach Bad Doberan in das Haus „Gottesfrieden“. Wir erlebten dann, dass sich einige für ein Leben mit Jesus entschieden. Wenn es stimmt, dass nur 5% nötig sind, einen Menschen zu Jesus zu führen, aber 95% nötig sind, ihn auf dem Weg zu fördern und stark werden zu lassen, dann muss gehandelt werden. Wir luden ein zur „Jüngerschaftsschulung“ mit je sieben bis zehn Teilnehmenden mit einem Treffen in der Woche und für drei Monate. Dabei konnte im Austausch auch über Begabungen gesprochen werden, damit jeder seinen Platz in der Gemeinde findet, gemäß seiner von Gott geschenkten Gabe. Noch heute bin ich dankbar für die Geschwister, die sich mit Hingabe und

“
Noch heute bin ich dankbar für die Geschwister, die sich mit Hingabe und Treue einbrachten.

Treue einbrachten. Auch gut war, mit den Mitbewohnern des Gemeindehauses noch im Treppenhaus manche Ereignisse, Probleme und Themen zu bewegen, um gemeinsam nach Antworten zu suchen. Dankbar zu sein auch für solche, die fast immer anderer Meinung waren, fiel mir oft schwer, weil mein Mut gebremst wurde und leider auch manchmal zur Entmutigung führte. Oft dachte ich: „Kritiker haben wir schon genug, aber was unsere Zeit braucht, sind Menschen, die ermutigen und vorangehen“. Bei aller Freude und Dankbarkeit während des Jubiläums möge das Fragen wach bleiben, indem wir uns an Johannes 20, 19-21 orientieren: „Jesus ist auferstanden und sagt seinen Jüngern ‚Friede sei mit euch! Da wurden die Jünger froh, als sie den Herrn sahen. Er sprach abermals ‚Friede sei mit euch. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.‘“ Wie können der Friede und die Freude unter uns lebendig und erfahrbar sein? Wie können wir unsere Sendung in unserem Umfeld neu leben?

Mit herzlichem Gruß,
euer Wolfgang Günther

„Ich will das Gute nicht vergessen“ so lautet das Buch mit dem Rückblick auf das bisherige Leben Wolfgang Günthers: Kindheit & Jugend, Familie sowie insbesondere auf 48 Jahre pastorale Dienste in Bützow, Stralsund, Rostock, Güstrow und im Seniorenwerk in Mecklenburg-Vorpommern. Erhältlich beim Autoren persönlich





Grußwort

Volkmar Glöckner

Pastor der Gemeinden Rostock und Bad Doberan
von 1996 bis 2009

Ihr lieben Rostocker Geschwister
und Freunde,

von 1996 bis 2009 haben wir über dreizehn prägende Jahre lang gemeinsam mit Euch Gemeinde Jesu bauen und entwickeln dürfen und sind dafür sehr, sehr dankbar! Wir erinnern uns gerne an das vertrauensvolle Miteinander – vor allem in der Ältestenschaft. Wir erinnern uns an viele persönliche Begegnungen, in denen wir Freuden und Sorgen geteilt und Lasten gemeinsam getragen haben. Wir erinnern uns daran, dass unsere drei Kinder in dieser Zeit eine klare Entscheidung für Jesus getroffen haben und seitdem fröhlich mit Ihm unterwegs sind. Wir erinnern uns auch an das manchmal nicht einfache Ringen, um einen geistlichen und schriftgemäßen Weg in Lehrfragen und in Fragen des Glaubens und Lebens. Wir erinnern uns, wie stolz wir waren, als wir von Menschen, die uns begegneten, ganz selbstverständlich für Ossi gehalten wurden, obwohl wir doch eigentlich Wessis waren (damals war das noch ein Thema!). Gottes Liebe hat es geschafft, dass wir zusammengewachsen sind und eins wurden. Wir sind immer noch von ganzem Herzen dankbar für diese Zeit bei Euch und wünschen Euch für

die Zukunft, dass Jesus Christus Eure Mitte bleibt und Seine Liebe Euch weiter bewegt und motiviert und leitet! So werdet Ihr ein Segen sein und bleiben für die Menschen in Rostock und Umgebung!

*Herzlich grüßen aus Lübeck
Eure Gabriele und Volkmar Glöckner*



P.S. Ende März dieses Jahres wird Volkmar in den Vorruhestand gehen. Wir freuen uns auf diesen nächsten Lebensabschnitt!

“
Gottes Liebe hat es geschafft, dass wir zusammengewachsen sind und eins wurden.

Grußwort

Manuel Lüdin

Pastor des Gemeindeverbundes Rostock, Bad Doberan & Güstrow
von 2010 bis 2019

“
Beglückt
war und
bin ich
von der
Tatsache,
dass sich
in unseren
Jahren
eine ge-
wisse theo-
logische
Öffnung
ergab.”

Es waren herausfordernde, aber auch sehr erfüllende (knapp) 9 ½ Jahre in Rostock und seinen Teilgemeinden. Üblicherweise gilt ein solcher Arbeitszuschnitt mit mehreren Gemeinden als nicht attraktiv. Aber im Gemeindeverbund zwischen Rostock, Güstrow und Bad Doberan war immer das gegenseitige Wohlwollen, Ergänzen und Aushelfen zu erleben. Rostock wurde seinem Ruf gerecht, offen für regionale und überregionale Mitverantwortung zu sein – und stellte entsprechend seine MitarbeiterInnen gerne für „außergemeindliche“ Aufgaben frei.

Gleich zu Beginn war ich davon beeindruckt, eine Ältestenschaft zu erleben, die leitungsfähig und -willens war. Im Prinzip respektierte die Gemeinde, was die Ältesten vorgaben. Als Nachteil dabei empfand ich, dass sich gelegentlich die Haltung zeigte: „Schön, dass „die da“ das machen; dann habe ich meine Ruhe.“ Und andererseits – vielleicht aus früheren politischen Gegebenheiten geübt –: „Lass sie mal reden. Wir machen sowieso, was wir selber für richtig erachten.“ – Gemeindestunden können anstrengend sein. Aber ein vermehrtes Gespräch, um als Gemeinde gemeinsam einen zielorientierten Gemeindeaufbau anzugehen, wäre sicher hilfreich.

Beglückt war und bin ich von der Tatsache, dass sich in unseren Jahren eine gewisse theologische Öffnung ergab. Menschen, die das nicht mittragen konnten oder wollten, haben die Gemeinde verlassen. Dies blieb ein Schmerz. Andere haben sich verändert oder einen neuen Zugang zu ihrem Glauben und ihrem Denken über den Glauben gefunden. Vieles an Veränderung „kam einfach so“. Manche übten, ihre früher als Abweichung geahndeten Überzeugungen lauter zu vertreten. Anderes wurde in eher kleinen Kreisen reflektiert und diskutiert. Ein intensiveres allgemeineres gemeinsames Gespräch zum Glauben: Schade, dass die Bibelstunde zunehmend weniger dazu genutzt wurde.

Volkmar Glöckner deutet aus seiner Zeit belastende Diskussionen an. Vielleicht war die Gemeinde deren müde und suchte keine größeren Konflikte mehr. Aber zu viel Vermeiden an Austausch über Verschiedenheiten wird über kurz oder lang zum Bremsklotz.

Wir haben uns immer wieder neu gefunden in unserer Liebe zu Jesus Christus und vor allem in der Liebe, die Gott durch Jesus Christus bedingungslos uns gegenüber hat. Das hat unser Vertrauen gestärkt, diese Liebe hat Verbin-



dung geschaffen und Hoffnung für uns persönlich lebendig erhalten.

Dass Gemeinde aus Menschen besteht, die einander mögen und/oder miteinander arbeiten und die auch sich aneinander „abarbeiten“: Diese starke Nähe und Intensität war für mich beeindruckend und wirkte auf mich als spätes Erbe der DDR-Zeit. Denn im „Westen“ war schon vieles davon verloren. Insbesondere in den Teilgemeinden war Stärke und Last dieses Erbes gut zu erleben. – Nichtsdestotrotz wäre vermehrt sich bewusst zu machen, dass nicht unser Wille, gar unsere Liebe, Gemeinde macht oder aufbaut, sondern Jesus Christus Grund und Inhalt unserer Gemeinschaft ist. Je kleiner eine Gemeinde menschlich gesehen ist, desto bewusster muss sie sich werden, dass sie keine menschliche, sondern eine geistliche Wesenheit ist.

Zum Schmunzeln waren für mich immer jene Momente, wo wir irgendwie zum Thema „Sozialismus“ kamen. Es war schwierig, sich hier gegenseitig zu verstehen. Für mich als damaligen westlichen Abiturienten war dieses Thema leitende Vision, für die hiesige Gemeinde aber erlittene Realität... Die Auseinandersetzung mit dieser Geschichtsphilosophie und Gesellschaftstheorie erscheint mir nach wie vor nötig. Ebenso das positive Mitgestalten der Gesellschaft, in der wir leben. Der linksevangelikale US-Theologe Jim Wallis hat einmal formuliert: *„Jeder Christ muss sich zwei Mal bekehren. Als erstes persönlich zu Christus hin. Und danach genauso konsequent zur Welt hin.“*

Dankbar war ich für die übergemeindlichen Kontakte jeweils vor Ort. Sie wurden zwar gern an die „Profis“ delegiert. Aber die hohe und vielfältige Bereitschaft, z.B. am 1. ökumenischen Stadtkirchentag Rostocks mitzuarbeiten, war sehr beeindruckend.

Ein Höhepunkt unserer gemeinsamen Arbeit war bestimmt der NDR-Radiogottesdienst 2016. Alle unsere Talente und Fähigkeiten haben wir da sehr kreativ zusammengebracht und damit ein sehr gutes missionarisches Projekt umgesetzt. Das hat – nicht nur uns – Freude gemacht.

Nun, diese „unterschwellige“ Haltung war nicht nur bei diesem Projekt zu spüren: *„Was wir machen, das machen wir sehr gut. Alles andere wäre ungenügend.“* Die Teilgemeinden sind hier im Bejahen von Begrenzung und Fehlermöglichkeit der Muttergemeinde voraus... Vollkommenheit ist uns erst in der Ewigkeit heißen. Und auch dort ist sie nicht eigene Leistung, sondern Geschenk. Und gerade diese Botschaft braucht unsere Zeit: *„Nicht dein begrenztes oder gar erschöpftes Tun bewältigt das Leben, sondern Seine Gnade. Gott schenkt und erhält dir dein Leben, bedingungslos.“*

Manuel Lüdin



“
Ein vermehrtes Gespräch, um als Gemeinde gemeinsam einen zielorientierten Gemeindeaufbau anzugehen, wäre sicher hilfreich.



Grußwort

David Burau

Pastor des Gemeindeverbundes Rostock, Bad Doberan & Güstrow von 2013 bis 2018

Für mich persönlich und für uns als Familie waren die fünf Jahre im Gemeindeverbund ein richtiges Geschenk. Die Stadt und das Land sind einfach schön. Vor allem aber die Gemeinden mit ihren Menschen sind uns in dieser Zeit sehr ans Herz gewachsen. An unserem ersten Abend in Kevelaer als Familie haben wir den Boden des Wohnzimmers mit all Euren Grüßen, Erinnerungen und Geschenken bedeckt. Noch immer kommen wir gerne nach Rostock zurück und genießen das herzliche Miteinander.

Für mich war es eine ganz besondere Stelle, da ich im Gemeindeverbund auch meinen Einstieg in den Beruf des Pastors erlebt habe.

Von Anfang an hat mich der Ältestenkreis beeindruckt. Ich habe dort Männer (Das muss sich so was von ändern. Schafft ihr aber!) kennengelernt, die sehr offen über persönliches sprechen konnten. Es war immer die Bereitschaft da, sich selber und die eigenen Ansichten zu hinterfragen. Die Notwendigkeit der eigenen Entwicklung war ihnen bewusst. Für die Zusammenarbeit und die Gemeinde war das sehr hilfreich. Außerdem war das ein sehr leichter Einstieg für mich in die Leitung einer Gemeinde.

Auch in der Gemeinde sind wir freundlich aufgenommen worden. Das Interesse daran, was der neue und junge Pastor wohl einbringen und tun wür-

“
Ich durfte viel anstoßen, ausprobieren und auf den Weg bringen.

de, hat mir den Einstieg sehr erleichtert. Ich durfte viel anstoßen, ausprobieren und auf den Weg bringen.

Überrascht hat mich die Jugendgruppe, die in großer Selbstständigkeit große Veranstaltungen und Gottesdienste organisiert hat. Sie profitierte sehr von dem großen Freiraum und der Unterstützung, den die Gemeinde ihr gewährte. Das hat die Gemeinde wirklich gut gemacht. Das darf sie nicht vergessen und muss sie beibehalten.

Ganz beeindruckend ließen Leitung und Gemeinde ihre Offenheit und Großzügigkeit sehr strapazieren und ausdehnen. Mit den vielen Kirchenasyle hat die Gemeinde gezeigt, dass sie bereit ist, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Das war wirklich neues Land für uns alle. Und die Gemeinde hat es toll gemacht. Menschen haben in ihr ein zu Hause und Leben gefunden. Beziehungen sind entstanden, die bis heute tragen. Auch in der kurzfristigen Beherbergung der über hundert Transitflüchtlinge konnte die Gemeinde ihre Hilfsbereitschaft deutlich zeigen.

Hier und bei den vielen Festen und Sonderveranstaltungen wurden Menschen sichtbar, die bereit waren, unkompliziert anzupacken, ihren Platz in einem Team zu finden und Verantwortung zu übernehmen. Ganz selbstverständlich auch beim Pastaessen.

Sehr liebevoll wurde diese Bereitschaft zu Verantwortung und das große Bewusstsein von Zugehörigkeit

auch im Miteinander des Gemeindeverbundes gelebt. Leider habe ich ihn nur noch mit drei Gemeinden kennengelernt. Diese drei Gemeinden waren so unterschiedlich und haben doch so fest zusammengehalten.

Die Gemeinde in Güstrow konnte ganz wunderbar und in großer Dankbarkeit das feiern, was eben gerade da war. So entstanden ganz großartige Gottesdienste, Feste, Projekte und Veranstaltungen. Es war und ist hoffentlich weiterhin eine einzigartige Stärke dieser Gemeinde, nicht auf sich zu sehen und ihre Erwartungen ganz auf das zu richten, was Gott tun würde. So war sie sehr frei für Menschen und Gottes Handeln. In manchem Familiengottesdienst waren Dinge möglich, die ich mir in anderen Gemeinde nicht vorstellen kann.

Die Gemeinde in Bad Doberan zeigte ein besonders Bewusstsein für das Miteinander in der Gemeinde. Ich habe immer wieder innerlich darüber geschmunzelt, wie mühsam sich jedes Gemeindeglied am Sonntag durch sämtliche Stuhlreihen bewegte um alle anderen ausführlich und herzlich zu begrüßen. Hier wurde ganz deutlich: Wir gehören zusammen und schätzen uns als Schwestern und Brüder. Selbst die ältesten Geschwister nahmen an den Gemeindeausflügen und Freizeiten teil. Jede und jeder wurde von allen anderen mitgetragen. Die Gemeinde war bereit, sich in die Liebe Gottes für seine Gemeinde mit hinein nehmen zu lassen. Das ist ein großer Schatz und ein Vorbild für viele Gemeinden.

Die Berufung eines Pastorenehepaares für den Gemeindeverbund zeigt die deutliche Bereitschaft der Gemeinden sich zu verändern und auf Neues einzulassen.

Bei all dieser Offenheit und Bereitschaft gab es für mich auch schmerzliche Überraschungen. Deutlich in Erinnerung ist mir, dass es nicht möglich war, eine öffentliche Positionierung der Gemeinde in Rostock gegen Rassismus zu erreichen. Gedacht war etwa an ein Banner vor oder an der Gemeinde. Auf einmal hatte man Angst und war unsicher. Wo kam diese Angst her? Gibt es sie heute noch in der Leitung und der Gemeinde?

Überrascht waren wir auch, dass wir nur sehr selten als Familie eingeladen worden sind. Hier ist die Gemeinde hinter ihren Möglichkeiten zurück geblieben. Das passt nicht zu euch. Das könnt ihr besser!

Wenn wir uns die Geschichten von Gemeinden anschauen, dann wird man oft ganz demütig und staunt darüber, was Gott und die Geschwister in der Vergangenheit geleistet haben. Immer wieder gab es Hürden und Herausforderungen, die Gott gemeinsam mit den Geschwistern überwunden hat. Ich wünsche der Gemeinde, dass sie bereit ist alle ihre Talente loszulassen und einzusetzen. Es sind Gottes Talente, die sich von selbst vermehren und Frucht tragen, sobald sie eingesetzt werden.

Sicher hat die Zeit des Sozialismus die Gemeinde und die Menschen in

MV sehr geprägt. Wie, darüber ist viel geschrieben und noch mehr gestritten worden. Neben der Bereitschaft anzupacken und sich auf Neues einzulassen, schien es in der Gemeinde irgendwie immer auch wichtig zu sein, was ist und was man hat, möglichst zu bewahren und festzuhalten. Vielleicht ist das, zusammen mit einer seltsamen Bezogenheit auf sich selbst und auf die eigene Familie und mit der Sorge, sich politisch zu äußern, auf diese Zeit zurückzuführen. Ob oder ob nicht spielt aber eigentlich auch keine Rolle. Denn die Gemeinde weiß im Grunde schon, dass sie darüber hinaus ist.

Ihr Lieben, ihr seid doppelte Geliebte, geliebt von Gott und Euren Geschwistern. Ich wünsche Euch, dass Euch diese Liebe sehr bewusst wird, dass sie tief in Euch hinein rutscht und sich immer weiter entfaltet. Ich wünsche Euch, dass Gottes Liebe an Eurer Prägung arbeiten darf. Niemand kann Euch etwas vormachen darin, für einander da zu sein oder etwas richtig gut zu machen. Ich wünsche Euch, dass Ihr davon frei werdet, dass Ihr immer mehr lernt, Menschen nahe zu sein und Euch immer wieder zu den Menschen der Stadt rufen lasst.

Euer David Burau



“
Ich wünsche Euch, dass Gottes Liebe an Eurer Prägung arbeiten darf.

“
Die Gemeinde war bereit, sich in die Liebe Gottes für seine Gemeinde mit hinein nehmen zu lassen.

Grußwort

Anja Neu-Illg

Seit Sommer 2020, gemeinsam mit Ihrem Mann, Pastorin des Gemeindeverbundes Rostock, Bad Doberan & Güstrow



Worauf schaut du gern zurück?

die Berufungsphase, das Kennenlernwochenende, unsere Einführung, die Hilfe beim Einzug, die ersten Sitzungen mit Ältesten und Gemeinderat, die Besucher bei uns – als sie noch kommen durften, die kleinen Treffen im großen Saal, die Resonanzen auf unsere experimentellen Versuche, ermutigende Mails und Nachrichten, digitale Experimente, dass viele gerne mitmachen, wenn wir anfragen, Anrufe von Senioren, Reaktionen auf unsere Diensttagspost, den September, den Oktober, den Bibliolog in Güstrow, das Singen – als wir noch durften, die musikalischen Ohrwürmer nach Gottesdiensten, die Zusammenarbeit mit Esther und Armin Köpke, das erste Online-Treffen der Gottesdienstgruppe, der erste Kaffee auf unserem Balkon, viele lange Spaziergänge mit Einzelnen.

Wofür bist du ganz persönlich dankbar?

Ich bin ganz persönlich dankbar, dass ich meinen Beruf nach einer schweren Erkrankung 2015 und einer langen Phase der Genesung wieder ausüben kann. Ich bin dankbar, dass ich Kraft spüre und dass meine Ideen meistens willkommen sind. Ich bin dankbar für den guten Willen, den uns so viele entgegenbringen und für die Freiräume zum Ausprobieren, die uns die Situation gerade beschert. Ich bin dankbar, dass Thomas und ich uns gut ergänzen und gerne zusammenarbeiten.

Was wünschst du der Gemeinde zum Jubiläum?

Liebe Gemeinde, ich wünsche dir alles Gute, Gottes Segen, ein langes Leben, viele Kinder, Humor, Mut, Entdeckerfreude, Aufbruch zu den Rändern, einen Gospelchor, eine Zuckerwattemaschine, einen durchsichtigen Eingangsbereich, einen wachen Blick für die Verwerfungen, die die Pandemie in Rostock hinterlassen wird, eine dezentrale Impfstation in deinen Räumen, junge Menschen, buntes Volk, Ideen, die nach außen wirken, Lärm, Dreck und Kratzer im Parkett, ganz viel Singen, Leidenschaft für Jesus und immer eine Hand breit Wasser unter dem Kiel.

Viele Grüße von Anja

“

Ich bin dankbar, dass ich Kraft spüre und dass meine Ideen meistens willkommen sind.



Grußwort

Thomas Illg

Seit Sommer 2020, gemeinsam mit seiner Frau Pastor des Gemeindeverbundes Rostock, Bad Doberan & Güstrow

Worauf schaut du gern zurück?

Ich erinnere mich sehr gern an unseren Einführungsgottesdienst, der von vielen so liebevoll gestaltet wurde.

Wofür bist du ganz persönlich dankbar?

Ich bin dankbar für Begegnungen mit Menschen aus der Gemeinde, sie sind meistens geprägt von Offenheit und Interesse und Freundlichkeit. Das macht mir Mut für den gemeinsamen Weg. Ich bin dankbar für das Engagement von vielen in der Gemeinde für die Gemeinde. Oft merke ich, dass dieses Engagement eine Herzensangelegenheit ist.

Was wünschst du der Gemeinde zum Jubiläum?

Viele unterschiedliche Menschen sind zusammen in der Rostocker Gemeinde, natürlich haben sie unterschiedliche Geschichten und deshalb auch unterschiedliche Sichtweisen. Alle sind wertvoll, begabt und geliebt, und sie bringen einen Schatz an Gaben mit. Ich wünsche ihnen, dass sie auf einander hören und sich nicht verleiten lassen, ihre Vielfalt als Bedrohung zu sehen, sondern sie als großen Schatz zu entdecken. Ich wünsche den Geschwistern, dass sie immer wieder gemeinsam das Geschenk der Gegenwart Gottes in ihrer Mitte entdecken.

Herzlich Euer Thomas Illg

“

Ich wünsche den Geschwistern, dass sie immer wieder gemeinsam das Geschenk der Gegenwart Gottes in ihrer Mitte entdecken.



Landesverband
Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden
in Mecklenburg-Vorpommern
www.efg-mv.de
im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.S.R.

Aktiv-Freizeit Rügen

10. – 15.05.2021 · Sellin/Rügen

Mit all unseren Sinnen die schöne Insel Rügen kennenlernen. Und das in der schönsten Jahreszeit. Vom Haus Seeadler starten wir besinnlich in den Tag mit dem Hören auf Gott. Dann werden wir mit den Füßen aktiv. Mindestens 10 Km am Tag am Strand, an den Kreidefelsen... Und mit dem Fahrrad erkunden wir den Mönchgut und fahren nach Binz / Prora. Mindestens 30 Km am Tag...

Wir staunen über die Natur, genießen die Gemeinschaft in gemütlicher Atmosphäre, nehmen uns Zeit zum Reden, singen, beten, spielen, feiern. Mit allen Sinnen unterwegs sein und dabei Gott entdecken!



Leitung:

Marion & Siegmund Assmann

Leistung:

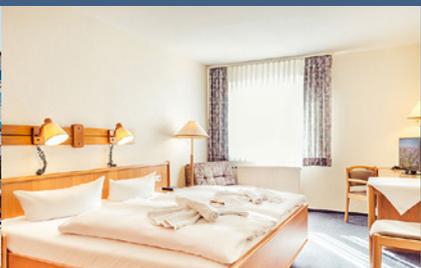
5 Übernachtungen mit Halbpension

Preis pro Person:

295 € (DZ) | 335 € (EZ)

Teilnehmer:

mindestens 15 Personen



Weitere Freizeiten & Anmeldung unter: www.efg-mv.de

EFG Güstrow

Umbauarbeiten an der Technik im Gemeindehaus in Güstrow

Schon lange war geplant, mit externer Hilfe und einem kritischen Blick, den Aufwand und Nutzen der Technik herauszufiltern. Tobias Winkler aus der EFG Bad Doberan und ich hatten zuvor unsere Vorgehensweise besprochen und eine umfangreiche Materialliste zusammengestellt.

Der neue Standpunkt des Beamers war festgelegt und beim Auftrennen der Trockenbaudecke entdeckten wir einen von ihnen, die uns bei diesen Umbauarbeiten noch zu mühseligen Kraftanstrengungen veranlassen sollten: Einen der Stahlträger in der Decke. Also kein freier Weg in der Decke für das Durchstecken der Kabel. Nachdem wir den Hängepunkt des Beamers etwas verlegt hatten, machte sich Tobias daran, auf der Suche nach weiteren Hindernissen in der Decke – die er auch fand – der Trockenbaudecke etwas das Aussehen eines Schweizer Käses zu verpassen. Ich machte mich daran, unsere Tonanlage komplett auseinanderzubauen, um dem von außen nicht mehr Herr zu werdenden Kabelgewirr auf den Grund zu gehen. In einem weiteren Arbeitseinsatz sollte das Multicorekabel, das bisher den Boden der linken Fensterfront verunzierte, auch in der Decke verschwinden. Nach einem gut achtstündigen Arbeitseinsatz war das erste Etappenziel erreicht, der Beamer hing an seinem neuen Platz und Strom- und Datenleitung waren angeschlossen.

14 Tage später ging es weiter. Ronald Seidel hatte mit Hilfe seiner Beziehungen zum örtlichen Handwerk noch eine Konstruktion gebaut, mit der wir über dem Taufbecken an der Decke arbeiten konnten. Das Multicorekabel endet ja einseitig mit einer Anzahl von 20 Steckern, die am Ende ja wieder aus der Decke am Mischpult zum Vorschein kommen sollen. Es bedurfte mehrerer Versuche, diese Stecker für den Durchzug durch die Decke zu fixieren, letztendlich waren wir mit der kompliziertesten Variante erfolgreich. Um weitere Löcher in der Decke zu vermeiden baute Tobias einige Lampen ab, versuchte den Kabelstrang an diversen Hindernissen der Trockendeckenkonstruktion vorbei zu leiten, während ich das Netzkabel unter erheblichem Kraftaufwand als Zugdraht „missbrauchte“. Nachdem wieder gut acht Stunden ins Land gezogen waren, hatten wir unser Ziel erreicht. Alle Stecker des Multicores baumelten über dem Mischpult von der Decke. Zwischenzeitlich hatte Armin Köpke die Löcher, die wir nicht mehr brauchten, wieder verschlossen. In einem dritten Arbeitseinsatz folgten noch an einigen Stellen die Installation von Kabelkanälen und Inspektionsdeckeln und am Ende baute uns Rolf Ziemke noch eine Abdeckung für das aufgewickelte Multicore im rechten Dreiecksraum.

Stefan Bogdan



“Komplett auseinandergebaut, um dem von außen nicht mehr Herr zu werden. Den Kabelgewirr auf den Grund zu gehen.“

Rückblende in die vorweihnachtliche Zeit in Bad Doberan

Und keiner wurde vergessen

“

Alle wurden eingebunden: Die, die gerade nicht mehr zur Gemeinde kommen und die, die weiterhin aktiv dabei sind.

Alljährlich gibt es in der Stadt Bad Doberan den „Lebendigen Adventskalender“. Es beteiligen sich Unternehmen, Gemeinden, Schulen, Hotels und Privatpersonen.

Jeden Abend in der Adventszeit wird ein „Türchen geöffnet“. Eine weihnachtliche Geschichte wird gelesen, es wird gesungen, gebetet und anschließend gegessen und getrunken. Es ist immer wieder ein besinnliches, spannendes und auch gemütliches Zusammentreffen mit Freunden, Bekannten und Unbekannten.

Spätestens bei diesem Satz ist klar: Das geht in „Corona-Zeiten“ nicht. Advent fällt aus? Nein! Gudrun hatte eine Idee! Und die steckte in dieser „Schatzkiste“. Vom ersten Advent bis zum Heilig Abend sind es 26 Tage – und wir sind 26 Mitglieder in unserer Gemeinde. Da könnte man ...

Also packten wir in unsere Schatztruhe ein weihnachtliches Lesebuch, eine Packung mit verschiedenen Tees, etwas zum Knappern und viele kleine Säckchen mit einer Überraschung. Und nicht zu vergessen, die Adressliste und eine kleine „Gebrauchsanweisung“ für die Adventskiste.



Wer die Kiste bekam, durfte es sich mit einer Tasse Tee und ein paar Keksen gemütlich machen, eine Geschichte aus dem Buch lesen und ein Beutchen herausnehmen. Und dann wurde der Beschenkte zum Schenkenden, suchte sich einen neuen Empfänger aus der Liste und gab die Kiste weiter. Oft feierten auch Absender und Empfänger zusammen Advent. Alle wurden eingebunden: Die, die gerade nicht mehr zur Gemeinde kommen und die, die weiterhin aktiv dabei sind und auch die Kiste zu weiter entfernt wohnenden Geschwistern brachten. Und keiner wurde vergessen. Wir wollen darauf achten, dass das auch ohne Schatzkiste und Adressliste so bleibt.

Heike Rönnfeldt

Buch von Jakob Friedrichs

Warum Ostern ein merk-würdiges Fest ist

„Seit über 2.000 Jahren feiern Menschen überall auf der Welt Ostern. Sie tun es Jahr für Jahr, um sich an etwas zu erinnern. Nämlich daran, dass sie an einen Gott glauben, der sich völlig anders verhält, als man es von einem Gott erwarten würde. Herrlich und stattlich können alle Götter – der christliche lässt sich an ein Kreuz nageln ... Das Christentum ist die merk-würdigste Religion, die es gibt. Und die hoffnungsvollste!“

So beginnt der Prolog dieses ungewöhnlichen Osterbuches. Auf knackigen 94 Seiten beschreibt der Autor – teils umgangssprachlich und erfrischend anders – die merk-würdige Schrägheit des christlichen Gottesbildes. Er bringt neue, freche, überraschende und herausfordernde Gedanken: „Sohn von Herrn und Frau Niemand, Scheitern als Dreh- und Angelpunkt des Glaubens, Jesus als politischer Messias ...“ und die Frage „ob wir als Christen Cäsar folgen wollen oder Jesus“!?

„Wie schräg ist das, wenn der christliche Glaube tatsächlich davon ausgeht, dass nicht Macht Stärke ist, sondern Schwachheit?“

Dieses aufrüttelnde und provokante Buch trennt manche Spreu vom Weizen: Einige unserer Gottesvorstellungen können tatsächlich weg. Was bleibt ist ein Gott, der aus Liebe den untersten und schmerzvollsten Weg für uns geht – und dadurch die Dunkelheit überwindet. Es lädt dazu ein, genauer hin zu sehen, den Fokus auf das Wesentliche zu lenken und so zu einem befreienden und einladenden Glauben zu gelangen. Ein sehr inspirierendes Buch, das bei mir einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat und wunderbar in die Passionszeit passt.

Roswitha Czybulka



Taschenbuch
11,8 x 18,7 cm
96 Seiten
01/2020
Gerth Medien
Preis: 3,99 €

“

Einige unserer Gottesvorstellungen können tatsächlich weg.



Einblick

Weihnachten fällt aus dieses Jahr!

Das ist das, was in meinem Kopf angekommen ist. Weihnachten findet nicht statt. Ach komm, Jule, das ist doch nicht wahr. Doch! Nicht so, wie ich es kenne und mag. Nicht so, wie es die letzten Jahre war. Und ich mag Veränderungen nicht so gerne. Muss ich mich also anpassen und wir überlegen uns etwas anderes. Und vielleicht, ganz vielleicht, wird es dann doch nicht schlecht!

Am 6. Dezember setzt sich der Familienrat zusammen. Nicht um einen großen Esstisch. Sondern die eine im Kinderzimmer auf dem Boden,

die anderen auf der Couch am Handy, wieder ein anderer vor dem PC im eigenen Zimmer, einige gar nicht und andere gucken nur mal kurz auf den Bildschirm. So trifft sich die Kernfamilie 2020. Zumindest dann, wenn man nicht mehr in der gleichen Stadt, im gleichen Bundesland wohnt. Was machen wir Weihnachten? Treffen wir uns persönlich, alle auf einmal oder irgendwie gestaffelt? Ist das eine gute Idee? Nein! Also: Zoom-Meeting am 26.12. 16:30 Uhr. Na super. So hab' ich mir das nicht vorgestellt. Das ist doch kein Weihnachten. Mag ich nicht, will ich nicht. Etwas trotzig, ich weiß. Aber

ärgeren darf ich mich doch wohl darüber. Aber: Vielleicht ist es nur halb so schlimm. Ist schließlich ein Haufen Zeit, der bei der Fahrt verloren geht und das Reisen mit Kleinkind ist eh meistens stressig. Wir machen also das Beste daraus. Mit guter Organisation im Vorfeld kommen (fast) alle Wichtel-Geschenke an ihr Ziel und auch der Entenbraten steht (fast) pünktlich auf dem Tisch. Die Verbindung steht und pünktlich(!) 16:30 Uhr sitzen alle bereit. Wirklich alle. Das ist schön! Keiner muss arbeiten an diesem Tag oder kann nicht dabei sein, weil es zu stressig für nur einen Nachmittag gewesen wäre, über 200 km weit zu fahren. Keine Couch ist zu klein, bei mehreren Laptops kann man sich schließlich in der Wohnung verteilen.

Und los geht's. Große Freude, besonders bei den Kleinsten. Sie haben sich schon so lange nicht gesehen. „Was hast du geschenkt bekommen? Wie hat eure Ente geschmeckt? Durften wir die Geschenke schon auspacken? Bei mir ist noch nichts angekommen! Wie habt ihr die Tage verbracht? Welchen Gottesdienst habt ihr heute geguckt?“ Viele Fragen, viele Antworten und doch gibt es kein Durcheinander. Einige haben sichtlich Erfahrung mit „Video-calls“. Wer etwas sagen möchte, meldet sich, wartet, bis er dran ist. Andere haben weniger Erfahrung. „Mikrofon stummschalten? Wo geht das?“ „Ich kann dich nicht hören, du musst erst das Mikro wieder anmachen.“ Kleine Hürden die überwunden werden. Es ist schön, Freude über Geschenke zu sehen, Dank zu hören. Sich auszutauschen, einfach voneinander

zu hören, sich zu sehen. Spannungen und Erwartungen auszuhalten, um am Ende dann überrascht zu werden. Ziemlich schnell verschwinden die Kleinsten aus dem Bild. Irgendwie ist es nicht so spannend, müssen sie zu lange leise sein. Sie dürfen nebenbei spielen, mit den neuen Geschenken. Anders wäre es wohl auch bei einem persönlichen Treffen nicht gewesen. Und doch ist es ganz anders. Nach einer Stunde ist es vorbei. Normalerweise verteilen sich nun alle im großen Haus. Einige würden auf der Couch sitzen bleiben, verwundert auf Geschenke gucken, die Nase ins Buch stecken, über dieses und jenes noch diskutieren. Andere würden in die Küche gehen, Kaffee aufsetzen, Abendbrot vorbereiten. (Eigentlich hätten wir nach dem Mittag schon alle genug für drei Tage gegessen, aber weil man sich nur einmal so trifft, gibt es auch noch Kuchen und „etwas Richtiges“ zum Abendbrot.) Wahrscheinlich wären die U13 Jährigen bis zum Essen nicht mehr zu sehen gewesen. Wahrscheinlich war es auch so. Aber wir waren eben nicht alle in einem großen Haus. Das Weihnachten der Großfamilie war mit einem „klick“ beendet. Und das ist okay. Für dieses Jahr. Niemand war allein, wir haben uns gesehen, konnten die Freude teilen. Dafür bin ich dankbar. Es war nicht schlecht. Es war etwas Besonderes. Wir haben es dazu gemacht. Und doch ist es nicht die neue Normalität, an die ich mich gewöhnen möchte. Nicht mein Traum-Weihnachten. Ein wenig Großfamilienstress darf sein, tut gut und gehört dazu. Für mich auf jeden Fall.

“
Niemand war allein, wir haben uns gesehen, konnten die Freude teilen. Dafür bin ich dankbar. Es war etwas Besonderes.

Jule Pritzkeleit

»Jesus antwortete: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.«



Was werden sie denn schreien, die Steine? Und wer sind die, die hier schweigen, obwohl sie eigentlich reden sollten?

Mit diesem Wort beantwortet Jesus im Lukasevangelium einen Vorwurf der Pharisäer, die sich darüber aufregen, dass die Jünger Kleider vor dem auf einem Esel reitenden Jesus ausbreiten und ihn mit Worten aus Psalm 118 als Herrn und König preisen. „Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!“ Mit diesen Worten huldigt die Menge seiner Anhänger dem nach Jerusalem ziehenden Jesus. Sie begrüßen ihn am Fuße des Ölbergs als den verheißenen Friedenskönig, der Gottes gnädige Herrschaft aufrichten wird und deshalb nicht auf einem Streitross, sondern demütig auf einem Esel Richtung Jerusalem reitet.

Die Pharisäer, die diese Szene miterleben, wollen Jesus dazu bringen, dass er seine Jünger zurechtweist. Aber Jesus antwortet ihnen: „Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.“ Eine mehr als deutliche Zurückweisung ihres Einspruchs und eine direkte Unterstützung der von den Jüngern vorgetragenen Botschaft. Der, der hier kommt, ist wirklich der von Gott gesandte König des Friedens.

Aufmerksame Leserinnen und Leser des Lukasevangeliums werden sich an dieser Stelle an frühere Stellen des Evangeliums erinnern. Hatten nicht bereits die Engel in der Weihnachtsnacht den Hirten auf dem Feld die Geburt des Heilands verkündet, „welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“ und dies mit dem Lobpreis bekräftigt: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“? Hatte nicht bereits Johannes der Täufer angekündigt, dass Gott dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken könnte, wenn die Menschen seine Botschaft nicht annehmen?

Die Botschaft, dass Jesus der Friedenskönig, der von Gott gesandte Heiland der Welt ist, die lässt sich nicht unterdrücken. Diese gute Nachricht kann niemand aufhalten, weil Gott zur Not die Steine diese Botschaft hinaus-schreien lassen wird. Es geht um zu viel, als dass der Lobpreis Jesu unterbleiben könnte. Entscheidend ist nicht der Weg, sondern dass diese Botschaft ihre Adressaten erreicht. Und wenn es am Ende die unbelebte Natur hinaus-schreien muss: „Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn!“

Prof. Dr. Ralf Dziewas

“
Die Bot-
schaft,
dass
Jesus der
Friedens-
könig der
Welt ist,
die lässt
sich nicht
unterdrü-
cken.



Prof. Dr. Ralf Dziewas ist Professor für Diakoniewissenschaft und Sozialtheologie an der Theologischen Hochschule Elstal. Dies ist die Ausbildungsstätte unseres Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG) in Deutschland.

Weitere Informationen unter: www.th-elstal.de



Einblick

Augen auf bei der Berufswahl!

Wie ist das eigentlich? Bist du zufrieden mit deinem Leben? Oder hast du dir das anders vorgestellt? Früher oder später stellt sich diese Frage jeder. Aber vieles lässt sich erst mit Blick in den Rückspiegel verstehen.

“

Vieles lässt sich erst mit Blick in den Rückspiegel verstehen.

Mit knapp 15 Jahren hatte ich bereits mein erstes Bewerbungsgespräch. Eine Freundin von mir wollte „Krippenerzieherin“ werden. Mir schien, das wäre auch der beste berufliche Weg für mich. Also legte ich mir schon mal einige passende Argumente zurecht.

Mein Vater begleitete mich zu diesem entscheidenden Gespräch, wodurch ich mich etwas sicherer fühlte.

„Sie wollen also Krippenerzieherin werden?“, fragte mich eine der beiden Frauen hinter dem großen dunklen Schreibtisch. „Ja gerne!“, antwortete ich etwas naiv, als hätte mir gerade jemand einen Kaffee angeboten. „Dann singen sie uns jetzt mal ein Lied vor!“

Trotz trockener Kehle bereitete mir das Singen keine Schwierigkeiten. „Wenn alle Brunnlein fließen, so muss man trinken!“ So trällerte ich munter drauf los. Nach drei Strophen, schauten die

Damen ganz zufrieden, über das riesige dunkle Möbelstück hinweg zu mir herüber.

Langsam und bedächtig nahmen die beiden je einen Schluck aus ihren Teetassen. Nachdem sie miteinander bedeutsame Blicke ausgetauscht hatten, sagte die eine zu mir: „Wissen sie, wir haben schon so viele Bewerbungen für die Ausbildung zur „Krippenerzieherin“ und ihr Notendurchschnitt ist leider nicht unter 1,9. Würden sie auch Krankenschwester werden?“

Ohne nachzudenken antwortete ich: „Ja würde ich auch machen!“, „Dann trage ich sie jetzt in diese Liste hier ein. Sie werden von uns rechtzeitig benachrichtigt, wann ihre Ausbildung beginnt.“

Mir war in diesem Moment überhaupt nicht klar, welche Tragweite meine unüberlegte Antwort für meine Zukunft haben sollte.

Auf jeden Fall hatte ich während meiner Ausbildung ausreichend Gelegenheit, meine Menschseu zu überwinden. Ja, ich bekam auch durch Gespräche mit vielen verschiedenen Menschen, die Gelegenheit meine Lebenseinstellung zu überdenken und neu auszurichten.

Für meine zwei älteren Brüder dagegen, entwickelte sich alles anders, als sie sich vorgestellt hatten. Beide waren sehr gute Schüler. Einer wollte Elektroingenieur, der andere Arzt werden. Mein ältester Bruder hortete Widerstände, Kabel, Dioden, Schalter u.v.m. unter seinem Bett. Er lötete, probierte verschiedene Schaltkreise aus. Ein Radio zu bauen, bereitete ihm keine Schwierigkeiten. In ihm steckte eindeutig das Erfindergen!

Die Interessen meines zweitältesten Bruders, waren ganz andere. Wenn er nicht gerade mit seiner Matchbox-Autosammlung beschäftigt war, steckte er seine Nase in uralte medizinische Bücher, die bei meiner Oma im Schrank herumstanden. Beim heimlichen Stöbern auf unserem Dachboden, fanden wir ein Mikroskop. Damit betrachteten mein Bruder und ich ausgiebig Objektträger, aus einem verstaubten Koffer. Wir fanden es total spannend, uns verschiedene Zellstrukturen anzusehen und staunten, was es in einem einfachen Wassertropfen alles zu entdecken gab.

Kurz vor dem Abitur erzählten sie meinen Brüdern in der Schule, dass sie bei der NVA alle Entwicklungsmöglichkeiten hätten. Sie brauchten sich nur für

25 Jahre zu verpflichten. Meine Eltern waren sehr darauf bedacht, ihre Kinder im Sinne des Arbeiter- und Bauernstaates zu erziehen und auch die berufliche Entwicklung entsprechend dieser Richtlinien zu steuern.

Kurz nachdem sich meine Brüder für die „Offizierslaufbahn“ verpflichteten und ihren Dienst in der NVA angetreten hatten, stellte sich heraus, dass alle wunderbaren Zukunftsvisionen und Versprechungen glatt gelogen waren. Die beiden kamen selten auf Urlaub. Je länger ihre Dienstzeit andauerte, desto unglücklicher erschienen sie mir.

Zur Wende 1989 war dann endlich für die beiden ein Licht am Ende des Tunnels zu sehen. So schnell es ging quittierten die beiden ihren Dienst bei der NVA. Heute arbeitet mein ältester Bruder für ein Computerunternehmen. Der andere wurde leitender Angestellter in einem Autohaus. Beide sind noch immer traumatisiert von dem, was sie als Berufssoldaten erlebt haben.

Da bin ich echt dankbar, dass ich nicht als Junge zur Welt gekommen bin. Denn für mich wäre mit Sicherheit, die gleiche unsinnige „Laufbahn“ bei der NVA, vorgesehen gewesen wie für meine Brüder. Im Rückblick erkenne ich Gottes große Barmherzigkeit und seine väterliche Liebe, dass er mich damals schon vor vielem bewahrt hat, als ich noch nichts von ihm wusste.

“

Im Rückblick erkenne ich Gottes große Barmherzigkeit und seine väterliche Liebe.



Angela Boersch

Zwei Mäuse warten auf den Frühling

„In den nächsten Tagen wird es stürmisch an der Ostsee. Mit dem Wind kommen auch die Wolken, die Regen und gebietsweise Schnee bringen können. Wer kann, sollte lieber zuhause bleiben.“

M: Boah was für ein Wetter. Regen, Schnee, Sturm. Fehlen nur noch Blitz und Donner. Dann verkriech ich mich im Mäuseloch.

F: Gibt's auch.

M: Wa?!

F: Ja wirklich, hab ich im Gefühl. Das wird wirklich sehr ungemütlich. Da möchte man sich nen Tee machen, auf die Couch lümmeln und ne Decke drüber.

M: Recht hast du. Worauf warten wir. Wer erster auf der Couch ist.

F: Hach schön! Und jetzt? Warme Gedanken machen. Woran denkst du, wenn es so richtig kalt ist und man nur kuscheln möchte?

M: Dass ich genug habe von dem ganzen Mist. Seit Tagen ist hier schlechtes Wetter. Ich weiß überhaupt nicht mehr, was ich noch machen soll. Mir fällt die Decke auf den Kopf. Du gehst mir auch tierisch auf die Nerven.

F: Och nu mach mal halblang. So schlimm?

M: Ja.

F: Du bist aber wirklich grummelig heute. So kenne ich dich ja gar nicht. Weißt du, was mir dann immer hilft? Ich denke an den Sommer.

M: Der ist zu weit weg.

F: Okay, dann an den Frühling. Wenn die ersten Blumen blühen, die Sonne wieder mehr Kraft hat, die Vögel zwitschern, Bienchen summen.

M: Wenn die Pollen fliegen, die Nase läuft, die Vögel um 4 Uhr morgens extrem laut tönen, die Sonne ungefiltert die Haut verbrennt?

F: Also wirklich. Jetzt ist aber genug. Das lasse ich mir von dir nicht madig machen! Mir hilft das.

M: Ehrlich? Ich kann mich aber gar nicht mehr so richtig dran erinnern. An dieses Gefühl. Es ist zu lange her, dass man über grüne Wiesen und Felder gelaufen ist, am Strand liegen konnte, Hummeln und Bienen summen hörte. Die Sonne gewärmt hat. Dieses Mal kommen mir Herbst und Winter noch länger vor als sonst. Ist bestimmt auch coronabedingt.



F: Wie alles wahrscheinlich. Aber vielleicht kannst du die Erinnerungen zurückholen? Schau dir ein paar schöne Bilder an. Auch im Winter schien die Sonne. Es ist doch auch schon März. Der Frühling ist auf dem Vormarsch. Und dann können wir Erinnerungen für den nächsten Winter sammeln. Lass uns rausgehen beim nächsten Sonnenschein und spüren, wie

warm die Sonne schon ist, wie schön die Farben wieder leuchten, wie herrlich die Vögel singen, wie der Wind durch die Blätter rauscht. Spürst du es schon? Ich weiß, es dauert nicht mehr lange!

M: Hm...ein wenig. Eins weiß ich aber ganz genau: Ich will Frühling. Jetzt!

Jule Pritzkuleit

Wir über uns

Zur Ehre Gottes und zum Wohle der Menschen – das war die Maxime der Gründer des deutschen Baptismus vor etwa 175 Jahren und diesem Anliegen wollen wir als Baptisten auch heute noch gerecht werden.

Grundlage unseres Glaubens ist die Bibel. Die evangelische Freikirche der Baptisten tritt seit ihrer Entstehung für Religions- und Gewissensfreiheit für alle Menschen ein und befürwortet die Trennung von Staat und Kirche. Baptisten engagieren sich in der Gesellschaft, vor allem für unterprivilegierte Menschen in unserem Land und darüber hinaus. Heute gibt es in Deutschland rund 88.000 Mitglieder. Weltweit sind es fast 40 Millionen.

In Baptistengemeinden werden nur Menschen getauft, die sich persönlich für den Glauben an Jesus Christus entschieden haben.

Wir sind mit anderen Kirchen und Gemeinden vernetzt durch vielfältige Kontakte und gemeinsame Projekte. Wir fühlen uns durch unseren gemeinsamen Glauben mit allen Christen verbunden.

Unsere Gemeinde bietet zahlreiche Angebote für alle Altersgruppen. Herzstück ist der gemeinsame Gottesdienst jeden Sonntagmorgen, dieser ist so vielfältig wie die Menschen die uns besuchen.



REINGEHÖRT PODCASTEMPFEHLUNGEN

Geschickt.

Der Sendung auf der Spur

Neuer Podcast mit Pastorin Neu-Ilmg bringt Mission ins Gespräch und fragt Menschen nach ihrer Sendung. Unterhaltung mit Leuten, die missionarisch unterwegs sind, und das nicht erst seit gestern. Fragen, wo Menschen herkommen. Wie sie wurden, was sie sind und wie sich ihr Missionsverständnis gebildet und verändert hat. Zeit für Zwischentöne, offene Fragen und kleines und großes Scheitern.

www.geschickt.net

Das Wort und das Fleisch

Ein Atlas der Christenheit

Thorsten Dietz & Martin Christian Hünerhoff reden darüber, was aus der »frohen Botschaft« geworden ist: Was ist in den letzten 50 Jahren im und mit dem »Leib Christi« passiert? Wie sieht es in den verschiedenen Kirchen aus? Welche relevanten Strömungen, Bewegungen und Akteure gibt es aktuell? Welche Themen und welche Interessen werden von wem verfolgt?

www.wort-und-fleisch.de

10 Fragen an ... Steffen Bergmann

gestellt von Wolfgang Lerche

- 1. Was würdest Du gerne wollen / können?**
Verstehen, was in meinem PC vor sich geht.
- 2. Wie lange bist Du schon Gemeindemitglied?**
Seit 1974 (aber eigentlich von Geburt an :-).
- 3. Womit hast Du als Kind am liebsten gespielt?**
Mit dem Metallbaukasten.
- 4. Drei Tops, die Dich an Deutschland stören**
*Sprach*Innen, Meinungsdictatur, Wetter.*
- 5. Drei Tops, die Du an Deutschland liebst**
Demokratie, Landschaftsvielfalt, vier Jahreszeiten.
- 6. Zu wem würdest Du gerne mal nach Hause eingeladen werden?**
Zu unserem Pastorenehepaar Anja & Thomas.
- 7. Was macht einen Ort zum Zuhause?**
Meine Ehefrau Ramona.
- 8. Was magst Du an Dir nicht?**
In schwierigen Situationen die Ruhe verlieren.
- 9. Was wünschst Du Dir für die Gemeinde?**
Dass wir nach der Corona-Zeit (die von den Mitarbeitenden toll gemeistert wird – vielen Dank!!) wieder als Gemeindefamilie zusammen sein können.
- 10. Was machst Du in einer fremden Stadt besonders gern?**
Stadtrundfahrt mit den Fahrrädern.



Alter:

61 Jahre

Geburtsort:

Leipzig

Lieblingessen:

**Kujeless,
eingedeutscht:
Kugel (ein
litauisches
Kartoffelgericht)**

Jesus, der Fragende



Worüber redet ihr denn miteinander auf eurem Weg?

Was ist denn geschehen?

Musste denn der Messias nicht das alles erleiden,
um zu seiner Herrlichkeit zu gelangen?

Warum seid ihr so erschrocken?

Habt ihr etwas zu essen hier?

Warum weinst du, liebe Frau? Wen suchst du?

Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du?

Kinder, habt ihr nicht ein paar Fische für das Frühstück?

Liebst du mich mehr als irgendein anderer hier?

Liebst du mich?

Hast du mich lieb?

Was geht dich das an?

Warum verfolgst du mich?

Dies ist eine Zusammenstellung all der Fragen, die Jesus als Auferstandener stellt.
Welche Fragen stellt er nicht?

Welche Fragen stellen wir uns selbst? Welche Fragen stellen wir anderen?
Haben sie etwas zu tun, mit den Fragen die Jesus stellt?

Lukas 24,17; Lukas 24,19; Lukas 24,26; Lukas 24,38; Lukas 24, 41; Johannes 20,15;
Johannes 20,15; Johannes 20, 29; Johannes 21,5; Johannes 21,15; Johannes 21, 16;
Johannes 21, 17; Johannes 21, 22